

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freistimmiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

worden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung halbjährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Karageorgevici No. 7—9.

Inserta

die 6-spaltige Beilage oder deren Raum 15 Cms.; bei späteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garnanzzeige ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammlende Agenturen des Herren Rudolf Hoffe, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Dausse & Co., Otto Maas, A. Oppelt, R. Dutes Nachf., Max Augustfeld & Co., J. Danneberg, Heinrich Schäfer, P. Eider, Hamburg, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Wirtschaftliches aus Rumänien.

Von Dr. Hugo Grothe.

Bukarest, den 7. August 1906.

II.

Rumänens Schifffahrt.

Ein von Rumänien unterhaltener hydraulischer Dienst befaßt sich heute mit der Schiffbarkeit der Donau. Eigene Dampfer verkehren ununterbrochen zwischen Turnu-Severin und Braila und messen die schiffbare Linie bei niederem Wasserstande. Die Minimaltiefen an den für die Schifffahrt gefährlichen Stellen werden in den Häfen täglich bekannt gegeben.

Eine Reihe fremder Dampfschiffahrtsgesellschaften betreiben den Personen- und Passagierverkehr auf der unteren Donau, vor allem die hier tätige k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft zu Wien, weiterhin rumänische, russische, serbische Kompagnien.

Der Flußschiffahrtsverkehr Rumäniens zeigte 1904 26.829 eingelaufene und 26.502 ausgegangene Fahrzeuge, die einen Tonnengehalt von 5.961.480 resp. 5.859.898¹⁾ Registertonnen aufwiesen. Bei diesem Verkehr waren die Flaggen der hier handeltreibenden Nationen folgendermaßen verteilt (1904):

	Oesterreich	Ungarn	Griechenland	Rußland	Bulgarien	Deutschland
Eingelaufen	7233	3781	2926	2018	1574	74
Ausgelaufen	8234	3781	2767	2022	1559	71

Die Zahl der rumänischen Schiffe belief sich auf 8311 resp. 8234.

Die Ziffern des maritimen Verkehrs sind in den sieben Häfen mit Seeverkehr Braila, Cernavoda, Constanza, Galatz, Macin, Mangalia, Tulcea für die wichtigsten Staaten folgende (1904):

	Rumänien	Oesterreich	Ungarn	Griechenland	Rußland	Bulgarien	Türkei	Deutschland
Eingel.	185	305	14	432	122	14	344	82
Ausgel.	184	307	14	430	121	14	348	79

S u l i n a berührten insgesamt 1904 1009 Schiffe mit 1.477.054 Tonnen (1903 1414 mit 2.042.994). An

¹⁾ Davon fallen auf Getreideladungen 1.729.576 Tonnen.

erster Stelle stand England mit 248 (498.477 Tonnen), ihm folgten Griechenland mit 240 (397.079 T.), Oesterreich-Ungarn 109 (194.553 Tonnen). Deutschland sandte 29 Dampfer (38.770 Tonnen). Rumänien war mit 26 Fahrzeugen (43.779 Tonnen) vertreten.

Das Jahr 1878 gab Rumänien eine Meeresküste, die auf der Strecke von Sulina bis Mangalia eine Entwicklung von noch nicht 200 Kilometern aufweist, ein verhältnismäßig schmales Stück, das aber doch dem Lande die Möglichkeit ließ, mit der Berührung des Meeres seine Kräfte zur Erweiterung des Handels zu rühren.

Freilich nicht sonderlich günstige Verkehrsbedingungen bietet die Küste der Dobrudscha. Das Donaudelta zeigt ein sumpfige Flachküste, an die südlich sich ein Steilrand anschließt, der keine gegen Wind und Wellen schützende Ausläufer ins Meer hinausendet. Ein unscheinbarer, von der Natur wenig begünstigter Hafenort lag im türkischen Wilejet Dobrudscha, das Städtchen Kükendische, dem alten Tomis nahe, wo Ovid, einer der lebensfrohesten Dichter des Augusteischen Zeitalters, lange Jahre verbrachte und seine beweglichen Klagelieder auf den Seufzer „vivo, sed vivo sic ut vivere nolim“ ständig zu stimmen hatte.

Wer heute sich dem rumänischen Constanza nähert, findet das Bild des alten, armseligen Küstendiche gewaltig verändert. Mit dem Aufwand bedeutender Mittel hat die rumänische Regierung in Erkenntnis des Wertes dieser bedeutsamen Aus- und Einfallsporte einen Hafenbau ersten Ranges vorgeesehen und zum Teil schon geschaffen²⁾. Hand in Hand mit diesen Arbeiten ging die Regelung und Hebung der Zufuhrstraßen. Die Donaubrüde von Cernavoda, die mit 748 Metern Spannweite und einem Viadukt von 1106 Meter über das breite Inundationsgebiet der Donau hinwegragt, (Eröffnung 1895, Kostenaufwand 34 Millionen Franken), die Wehrung der aus Oesterreich-Ungarn einmündenden Eisenbahnstränge, deren Verkehr auf die Donauüberbrückung und den neuen Hafen des Schwarzen Meeres zu lenken ist, (von Berciorova her, über den Rotenurm-Bredeal-Gymespaß wie durch die Kolbau von Czernowitz), mußte die Stellung von Constanza von Jahr zu Jahr festigen.

(Schluß folgt.)

²⁾ Eine überzeugend geschriebene leserwerte Schrift ist die Arbeit von Julius U l t m a n n „Der rumänische Hafen Constanza von ehemals und jetzt“, Buk. 1902.

Eine Verfassung für Transvaal.

Wie sehr sich Englands Ansichten über Südafrika in den letzten fünf Jahren geändert haben, ersieht man aus der sachlichen, leidenschaftslosen Besprechung, die der neue Verfassungsentwurf für Transvaal, der im englischen Oberhause wie im Unterhause vorgetragen wurde, in der englischen Presse findet. Allerdings schlägt die „Daily Mail“ heute noch ungefähr denselben Ton an, wie damals, und sie jammert darüber, daß 250 Millionen Pfund Sterling britischen Geldes und das Leben von 22.000 britischen Soldaten umsonst geopfert seien. Aber die „Daily Mail“ repräsentiert nicht mehr die Meinung großer Volksparteien, wie zur Zeit des Burenkrieges, und auch Balfours geistige Klagerede im Parlamente macht wenig Eindruck. Die große Mehrheit der englischen Steuerzahler betrachtet jetzt den Burenkrieg als eine ebenso traurige wie kostspielige Episode, die niemandem genügt hat, und das Interesse an Transvaal, wie an ganz Südafrika überhaupt, hat sich sehr verringert. Darum wird jetzt die Nachricht, daß Transvaal ein Parlament erhalten soll, in dem vielleicht die Engländer, vielleicht aber auch die Buren eine geringfügige Mehrheit erhalten werden, und in dem die Burensprache ebenso wie die englische Sprache als Geschäftssprache zugelassen werden soll, mit großem Gleichmüte aufgenommen, sogar ein so konservatives Blatt, wie die „Morning Post“ spendet diesem Verfassungsplane Beifall, und auch Lord Selborne, der frühere unionistische Minister und jetziger Oberkommissar in Südafrika, hat ihn gut geheißen. Was zunächst die Sprachenfrage betrifft, so hat Winston Churchill im Unterhause sehr richtig bemerkt, daß die „Taal“ (d. h. die Volkssprache) der Buren mit der englischen Sprache, die eine Literatur-, Verwaltungs- und Geschäftssprache ersten Ranges ist, nicht konkurrieren kann. Dies hat man übrigens schon vor dem Burenkrieg gewußt, denn die englische Sprache machte schon Eroberungen, ehe die Engländer an solche dachten, außerdem hat ja auch das Beispiel Nordamerika gezeigt, daß die englische Sprache das Holländische leicht verdrängt. Winston Churchill hat darum sehr richtig bemerkt, daß die Engländer in Südafrika die Konkurrenz der „Taal“ nicht zu fürchten brauchen und daß überdies ein Verbot der „Taal“ nur die entgegengegesetzte Wirkung haben könnte, daß sie nämlich, wenn man sie verbiete, aus nationalem Stolz erst recht gesprochen würde.

Was ferner den Gegensatz in Südafrika überhaupt und somit auch in Transvaal mildert, ist die Tatsache, daß jeder Einwohner Südafrikas, sei er nun Buren oder Eng-

spricht, diese Färbung seiner Sprechart am meisten hervortritt.

Bei den Begegnungen mit fremden Fürsten kommt Kaiser Wilhelm oft in die Lage, sich einer fremden Sprache zu bedienen. Daß er die englische wie ein Engländer beherrscht, ist kein Wunder, da seine Mutter die Kaiserin Friedrich, ihre Kinder gleichzeitig Englisch und Deutsch erlernen ließ, und die Geschwister des Kaisers noch heute untereinander oft ganz von selbst in die englische Sprache fallen. Vollständige Beherrschung des Französischen gehört ja ganz selbstverständlich zu dem Lernpensum aller Fürstentöchter. Aber der Kaiser hat die besten Kenner der französischen Sprache, so u. a. den Akademiker Jules Simon, durch seine Kenntnis des intimen gallischen Sprachgeistes und seiner modernsten Ausdrucksmittel überrascht. Auch das Italienische ist dem Kaiser geläufig und vom Russischen hat er soviel gelernt, um bei seinen Anwesenheiten in Petersburg fehlerfrei zu den Truppen zu sprechen, deren Chef er ist.

Bei den meisten Reden politischen Charakters ist es Kaiser Wilhelm selbst, der erst ihren Gedankengang entwirft, und dann an der Hand dieses Entwurfs mit dem leitenden Staatsmanne über die weitere Ausarbeitung Beratung zu halten. Nur bei der Thronrede ist der Hergang ein anderer. Ein Geheimrat fertigt nach den Weisungen des Kanzlers das Brouillon an und legt es ihm vor; der Kanzler ändert, streicht, fügt hinzu, und unterbreitet das Ergebnis dem Monarchen. Und nun greift der Kaiser seinerseits zum Bleistift, fordert über diesen oder jenen Punkt vielleicht noch nähere Auskunft, und so vergehen mehrere Tage, bis die Reinschrift hergestellt ist. Die kleinsten Nuancen, Wendungen wie „torrette“ oder „freundschafliche“ Beziehungen werden genau erwogen, und während der Grundton für den Teil der Thronreden, der die innere Politik betrifft, gewöhnlich von vornherein festgelegt werden kann, wird vielleicht bei der Besprechung der auswärtigen Politik noch in letzter Stunde sozusagen „ein anderer Ton in die Musik“ gelegt.

Weit weniger häufig als anderen Rednern begegnet es dem Kaiser, daß er sich im Worte vergreift — „englisch“

Genelleton.

Wie Kaiser Wilhelm spricht.

Läßt man die Gestalten aller Herrscher der Weltgeschichte an seinem Auge vorbeiziehen, so wäre bis auf den heutigen Tag keiner unter ihnen zu finden, der so häufig wie Kaiser Wilhelm II. die Macht des Wortes bei jedem ihm gebührend erscheinenden Anlasse dazu benutzt hätte, den Gedanken Ausdruck zu geben, die ihn bewegen, und seine Stellung klarzulegen zu den Fragen, die unsere Zeit erfüllen. Und man weiß, daß es kaum irgend ein Gebiet der Betätigung menschlicher Kräfte gibt, das nicht des Kaisers Interesse erregte und zu dem er nicht Stellung genommen hätte.

Die Reden des Kaisers Wilhelm II. lassen sich schon, wie die „N. S. C.“ schreibt, zu stattlichen Bänden vereinigen, und viele sind darunter, die, sobald sie ins Land drangen, die lebhaftesten Kommentare hervorriefen und den Widerstreit der Meinungen, die Gegensätze der Parteien schärfer als sonst zutage treten ließen. Eine kritische Würdigung der Persönlichkeit Kaiser Wilhelms zu bieten, wie sie sich in seinen Reden gekennzeichnet, das ist nicht der Zweck dieser Zeilen. Hier soll vielmehr nur einmal in Umrissen zu schildern versucht werden, wie die rednerischen Manifestationen des Kaisers sozusagen rein technisch zustande kommen und in die Welt hinausretten.

Der Kaiser spricht gut — das weiß jeder, der ihn hörte. Er besitzt die Fähigkeiten des geborenen Redners: ein ohne Aufwand der Stimme weithin vernehmbares Organ, die Gabe, Ton und Akzent dem Anlasse und der Hörerschaft anzupassen, und das Talent, mühelos zu improvisieren. Der Kaiser spricht auch bei langen Reden jeden Satz fließend durch. Dann macht er meist eine Pause, nicht etwa um den Faden wieder zu gewinnen, der ihm nie entfällt, sondern um das Gesprochene wirken zu lassen. Er verbessert sich fast nie, findet mit Sicherheit das treffende Wort, und die Beispiele sind selten, daß er selbst bei wich-

tigen politischen Anlässen ein geschriebenes Konzept benutzt. Der Schwung seiner bisweilen bis zum Pathos gesteigerten Redeweise hat oft gerade diejenigen seiner Ansprachen als Eingebungen des Augenblicks erscheinen lassen, wie z. B. die bedeutungsvolle Nachener Rede, die das Produkt langer Vorberatungen und immer wiederholten Gedankenaustausches zwischen dem Monarchen und seinen Staatsmännern gewesen waren. In vielen Fällen, wo der oberste verantwortliche Beamte des Reiches nachher im Parlament erklärte, daß er die verfassungsmäßige Verantwortung für Äußerungen des Kaisers übernehme, und wo man meinte, diese Erklärung läme ein wenig post festum, waren die die Kaisergeber der Krone an der Feststellung des Wortlautes der Kaiserrede vorher aktiv beteiligt gewesen.

Man hat den Kaiser Napoleon einen „Stundenpauser“ genannt — man könnte den gleichen Ausdruck auf Kaiser Wilhelm anwenden, der bei den Grenzen, die den Kräften des Menschen gezogen sind, gewiß außerstande wäre, ein so ungeheuer weites Feld der Tätigkeit zu bewältigen, ohne ein genau festgesetztes und innegehaltenes Tagesprogramm und die Konzentration auf jede einzelne Nummer dieses Programms. So erfüllt den Kaiser, wenn er öffentlich spricht, der Gegenstand seiner Rede so ausschließlich, daß deren wohlvorbereiteter Text lebendig genug aus seinem Munde dringt, um ebensofort den Eindruck einer Eingebung des Augenblicks zu erwecken, wie wenn der Kaiser in Wirklichkeit spontan und ohne Präparation zum Worte greift.

Ganz verschieden klingt die Tonart des Kaisers, je nachdem er zu seinen Offizieren bei der Kritik oder im geselligen Zusammensein spricht, ob er einen fremden Souverän an der Salatfel im königlichen Schloß willkommen heißt, ob er in der Thronrede den gesetzgebenden Körperschaften die Richtschnur seiner Politik darlegt — oder ob er an Bord eines Schiffes dessen Besatzung nach seemännischem Brauche das Wort Gottes mitteilt. Der Stimmklang des Kaisers hat, seiner Erziehung gemäß, etwas vom militärischen Kommandoten an sich. Jede einzelne Silbe kommt klar und scharf artikuliert heraus, und es ist natürlich, daß da, wo der Kaiser als oberster Kriegsherr

länder von Geburt, ja doch Südafrikaner wird. Man spreche einmal hier in England einen in Südafrika ansässigen Engländer, der hier die alte Heimat besucht: man wird finden, daß er dem Mutterlande England ähnlich fremd geworden ist, wie der englische Kanadier oder wie der ehemals englische Bürger der Vereinigten Staaten. Wenn man die Tatsachen, die wir hier skizziert haben, in Betracht zieht wird man um so eher begreifen, daß man den vorliegenden Plan einer Verfassung für Transvaal mit völliger Ruhe betrachten kann: ob die „Engländer“ oder die Buren eine kleine Mehrheit im neuen Parlamente erhalten, wird wenig ausmachen.

Zwar behält die englische Regierung sich das Recht vor, über das Parlament von 69 erwählten und mit Diäten versehenen Abgeordneten noch eine sogenannte Zweite Kammer von 15 von ihr ernannten Mitgliedern zu setzen, aber das ist ein Uebergangsbestimmung, die nur solange in Kraft bleiben wird, wie das erste Parlament besteht wird, später werden die 69 erwählten Abgeordneten selbst die Gesetze Transvaals machen. Die vom früheren Kolonialminister Lytleton entworfene Verfassung hatte bestimmt, ein Fünftel oder ein Sechstel der Mitglieder des transvaalischen Parlamentes sollte von der Regierung ernannt sein, aber diese Bestimmung hat die jetzige Regierung so geändert, daß, wie oben erwähnt, die ernannten Mitglieder eine Kammer für sich bilden, die nur während der Dauer des ersten Parlamentes bestehen soll. Die Wahlbezirke werden dieselben sein, wie sie in der Transvaal-Republik waren, und jeder erwachsene Mann wird stimmberechtigt sein, der mindestens sechs Monate lang in einem Wahlkreise gewohnt hat. Das schließt die nicht sesshaften „bijwoners“ der Buren von der Ausübung des Wahlrechtes aus und dies entspricht den Wünschen der Buren selbst. Von den 69 Sitzen im Parlamente kommen 6 auf Pretoria 34 auf den Witwatersrand und 29 auf das übrige Land. Hiernach ist das meiste von Buren bewohnte Land mit seinen 29 Sitzen verhältnismäßig stärker vertreten als Pretoria und der Rand.

Die Klageschrift gegen General Stöffel.

Die unter dem Vorsitz des Reichratsmitgliedes General Koop getagte Untersuchungskommission hat nach Beendigung ihrer Arbeiten eine Denkschrift verfaßt, die soeben dem Zaren unterbreitet worden ist, und in der die Schuld des Generals Stöffel wegen der Uebergabe von Port Arthur wie folgt dargelegt wird: Am 1. Januar 1905 hat General Fock auf Befehl des Generals Stöffel ohne Kampf den Japanern Positionen eingeräumt, auf denen man sich noch halten konnte und mußte. Hierdurch wurde den Japanern die ganze alte Stadt, d. h. diejenige Hälfte der Festung ausgeliefert, wo der gesamte Proviant konzentriert war, den Stöffel trotz der der ihm Mitte November gewordenen dringenden Vorstellungen nicht nach der Neustadt oder nach Biquieschan übergeführt hat. Am 1. Januar befahl Stöffel, das Feuer einzustellen, da Unterhandlungen wegen einer ehrenhaften Uebergabe der Festung im Gange seien. Inzwischen wurde die Uebergabebedingungen nicht den Chefs der Truppenteile, sondern den Mannschaften, und zwar erst nach erfolgter Uebergabe mitgeteilt. Trotzdem bei dem am 29. Dez. 1904 abgehaltenen Kriegsrat von 23 Teilnehmern einige gegen die Uebergabe der Festung waren, obwohl Gen. Bjeiji erklärte, daß noch viel Munition vorhanden sei, Gen. Smirnow behauptete, daß der Proviant noch länger als einen Monat reicht, und die anderen Generale versicherten, daß im Bedarfsfalle noch eine genügende Verteidigungsmacht am Platze sei, ließ General Stöffel seine Absichten nicht fallen, ließ das Protokoll dieses Kriegsrats nicht unterschreiben und lieferte bald darauf die Festung aus. Am 4. Januar, noch vor dem Eintreffen der kaiserlichen Depesche, sprach General Stöffel den Offizieren seine Verwunderung darüber aus, daß sie mit dem Mannschaften in die Gefangenschaft gehen wollten. Die Kriegsgefangenen dürften je nach Rang einige Pud Gepäck mitnehmen, Stöffels Gepäck

wie man ja wohl zu sagen pflegt. Hin und wieder trifft indessen wohl auch ihn ein kleines Mißgeschick solcher Art, wie z. B. in Bonn bei dem Kommerz des Preußen-Korps, wo er es „eine unerhörte Ehre“ (die offizielle Uebergabe lautet nachher: „beispiellose“) für das Korps nannte, daß seine Gemahlin, die Kaiserin, den tadelnden Studenten von einerloge aus zusah.

Aber wenn es nun gestattet sein soll, ein kurzes Urteil über den Kaiser als Stilisten zu fällen, so mag gesagt werden, daß sich im das Wort im Munde glücklicher darzubieten scheint, als unter der Feder. Gebraucht doch der Kaiser oftmals in telegraphischen Mitteilungen die Inversion der Satzbildung, die sich vor dem Richterstuhl der Grammatik nicht rechtfertigen läßt. Nur zwei Beispiele hierfür.

Am 6. September 1902 telegraphierte der Kaiser nach dem Tode Rudolf Birchows an dessen Witwe: „Die Kunde von dem Hinscheiden Ihres Gatten hat mich mit aufrichtiger Teilnahme erfüllt und spreche ich Ihnen und den Ihrigen mein wärmstes Beileid zu dem schweren Verluste aus.“ — Dem Geschäftsinhaber der Diskontogesellschaft ging am 9. Dezember 1903 die Depesche zu: „Die Meldung von dem Hinscheiden des Geheimen Kommerzienrates Adolf v. Hansemann hat mich mit aufrichtiger Teilnahme erfüllt und spreche ich Ihnen zu diesem schweren Verluste mein Beileid aus.“ Auch die Worte: „derselbe, dieselbe, dasselbe“ verschmäht der Kaiser nicht, geben die die besten unserer Sprachgelehrten und Sprachkünstler einen glücklichen Kampf unternommen haben, so zum Beispiel, wenn er am 3. Februar 1905 dem Großherzog von Hessen zu seiner Vermählung dröhete: „Ich sende dir und der Großherzogin meine herzlichsten Wünsche, aufrichtig bedauernd, dieselben nicht selbst überbringen zu können.“

aber wurde auf 40 Wagen am 10. Januar aus Port Arthur gebracht. Nach diesem Schuldnachweis der Untersuchungskommission muß nun abgewartet werden, ob der Zar Stöffels Bitte erhört und eine neue Untersuchungskommission einsetzt.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 7 August 1906.
Wetterkalender. Mittwoch, 8. August. Barb.: Cyrialus Prot.: Cyrialus, Orthodox.: Themoteus.
Witterungsbericht vom 6. August. + 20, Mitternacht, + 22, um 7 Früh, + 29 Mittag. Das Barometer Das Barometer im Stationär bei 763; Himmel umwölkt. Sonnenaufgang 5.05 — Sonnenuntergang 7.37. Höchste Lufttemperatur + 35 in Bularest, niederste + 11 in Campulung.

Der Gesundheitszustand Sr. M. des Königs ist andauernd ein vorzüglicher. Die Massage Behandlung seitens des Professors Buzzi hat ausgezeichnete Resultate ergeben, und auf Anraten seines Arztes hat sich der König entschlossen dieses Jahr nicht mehr das Land zu verlassen, sondern bis zum Herbst in Sinaia zu bleiben und dann nach Bularest zurückzukehren. Nach der Ansicht Prof. Buzzi hat Sinaia das beste Klima, das man sich vorstellen kann, und dieses Klima hat sehr viel zur Heilung der Krankheit beigetragen, an welcher der König vergangenen Winter litt. S. M. der König macht täglich Spaziergänge durch den Forst in der Umgebung des Schlosses von Pelesch. Prof. Buzzi wird in 8 Tagen Sinaia verlassen, um sich nach der Schweiz zu begeben.

Vom Hofe. Die Kronprinzliche Familie wird sich Mitte dieses Monats ins Ausland begeben. Vor seiner Abreise wird der Kronprinz für einen Tag nach Bularest kommen.

Ordensauszeichnungen. S. M. der König hat folgende Ordensauszeichnungen verliehen: Ahmed Said, bei, Direktor des öffentlichen Unterrichts im Biljete Monastir, Commandeur der „Krone von Rumänien“; Yonus Chinassifendi, Dragoman des gleichen Biljets und Delboeuf, Direktor des Blattes „Lamboul“ in Konstantinopel, Offiziere der Krone von Rumänien. — Der Generalsekretär im Finanzministerium Herr Capitaneanu wurde zum Großoffizier des belgischen Leopoldordens ernannt. Das Kommandeurkreuz des gleichen Ordens erhielt der Deputierte Herr Crivaz und der Direktor der Allgemeinen Staatsbuchhaltung Herr Andricu, das Offizierskreuz des Ordens der Cabinetschef des Finanzminister Herr Paul Ciocaneanu.

Ein Interview mit General Lahovary. Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht die Unterredung eines ihrer Redakteure mit unserm gegenwärtig in Karlsbad zur Kur weilenden Minister des Äußern General Lahovary. Herr Lahovary sagte: „Es ist sehr leicht begreiflich, daß die Griechen in Bulgarien sowohl als auch in Rumänien immer mehr Feindschaft hervorrufen. Sie gebrauchen Gewalt, um ihr Ideal zu erreichen. Niemand hat größeres Interesse daran als die Griechen, mit Rumänien und Bulgarien auf gutem Fuße zu stehen. Sie treiben in Rumänien, und insbesondere in Galaz, Braila, Sulina und Constanka schwinghaften Handel und nehmen hohe Stellungen ein. Das Gleiche läßt sich auch von den Griechen in Burgas, Varna und Philippopol sagen. Die größte Gefahr bildet indessen die Heiligkeit, die vom Patriarchate in Konstantinopel abhängt, das sich mehr mit der Politik als mit der Kirche befaßt. In den letzten 30 Jahren ist kein Patriarch auf dem Patriarchenstuhl gestorben, da alle ein Opfer der politischen Agitation wurden. Die Vanden in Mazedonien sind Söldner, die aus Griechenland über die Grenze gekommen sind, unter griechischem Schutze und insbesondere unter dem Schutze des Patriarchats arbeiten. Die Pflicht Europas wäre es, die Hände des Patriarchates zu binden und seinen politischen Einfluß zu unterbinden. Die Bischöfe von Drama, Monastir, Grebena, Salonik etc. sollen von den europäischen Konsulaten politisch überwacht werden.“

Personalnachrichten. Der hauptstädtische Primar Herr Nisicu Cantacuzino ist aus Florenz in die Hauptstadt zurückgekehrt. — Die Minister Gradisceanu und Greceanu sind in Bularest eingetroffen. — Der den König behandelnde Arzt Dr. Buzzi wird nächsten Sonntag in Bularest eintreffen, um die Ausstellung zu besuchen. — Entgegen den von den Blättern gebrachten Nachrichten wird der Finanzminister Herr Take Jonescu erst am 23. August ins Land zurückkehren. Ende dieser Woche wird Herr Take Jonescu London verlassen, um sich zur Kur nach Arles-Bains zu begeben. — Morgen trifft der Kriegsminister General Manu in der Hauptstadt ein, worauf dann der Ministerpräsident Herr Cantacuzino einen 40tägigen Urlaub antreten wird.

Symphonische Concerte in Sinaia. Aus Sinaia wird uns unter dem gestrigen Datum geschrieben: Das vom Unterrichtsministerium errichtete Orchester hat gestern unter der Leitung von Meister Dinicu sein zweites symphonisches Concert veranstaltet, das den gleichen glänzenden Erfolg erzielte, wie das erste Concert. F. M. die Königin und die Prinzessin von Schönburg, die Braut des Prinzen von Wied, des Ruffen unserer Königin, sowie die ganze vornehme Gesellschaft wohnten dem Concerte bei. Das Orchester das aus ausgezeichneten Musikern besteht, wurde seiner Aufgabe in vollster Weise gerecht und brachte Stücke von Beethoven, Mozart, Gluck und Wagner mit großer Meisterschaft zum Vortrage. Das distinguierte Publikum, das den Saal bis auf das letzte Plätzchen füllte, wurde nicht müde, den Leistungen des Orchesters und seines verdienstvollen Dirigenten Beifall zu zollen, und S. M. die Königin selbst war es, die das Zeichen zum Beifalle gab. Das dritte symphonische Concert wird nächsten Sonntag stattfinden.

Consularisches. Der neue österreichisch-ungarische Consul in Constanza Herr Maximilian Rutschera ist in dieser Stadt angekommen und hat seinen Posten übernommen. Herr Rutschera hat in seiner bisherigen Tätigkeit außerordentliche Befähigung an den Tag gelegt, und seine Ernennung auf den Posten in Constanza beweist, welche Wichtigkeit man in Oesterreich-Ungarn unserer gewaltig aufblühenden Hafenstadt am Schwarzen Meere beilegt.

Nach der großen Explosionskatastrophe in Busch-tenari hat bekanntlich der Justizminister Herr Greceanu den Generalprocurator des Bularen Appellhofes Herrn Ciocardia beauftragt, an Ort und Stelle eine Untersuchung durchzuführen und darüber dem Ministerium zu berichten. Herr Ciocardia hat diesen Bericht wohl noch nicht vorgelegt, der Justizminister aber hat im Einverständnis mit dem Domänenminister beschloffen, ein Reglement für die Schaffung einer Grubenpolizei sowie für die Ausbeutung der Petroleumgruben auszuarbeiten, um in Einklang Unglücksfälle wie jenen von Buschtenari unmöglich zu machen. Zu diesem Zwecke wurden für heute alle Direktoren der großen Petroleumunternehmungen des Landes einberufen, um in Gemeinschaft mit den Bureauchefs der betreffenden Dienste des Justiz-, Domänen- und Finanzministeriums ihr Gutachten abzugeben. Bis zum Inkrafttreten dieses Reglements werden bei allen Petroleumgruben des Landes Polizeiposten von Gendarmerie unter der Ueberwachung von Domäneninspektoren zur Verwendung gelangen.

Von der Ausstellung. In den römischen Arenen wird die Aenderung des Schaustückes vorbereitet. Nach dem Prologe zur „Legendengeschichte des rumänischen Volkes“ wird nach und nach die Entwicklung eines jeden der 16 Gesänge des Prologs folgen. Mitte dieses Monats werden die „Kämpfe zwischen Trajan und Decebal“ in zwei Akten zur Vorstellung gelangen. — Die kulturelle Vereinigung des rumänischen Volkes in Siebenbürgen hat dem Generalkommissariat der Ausstellung mitgeteilt, daß auch dem Kongresse dieser Vereinigung, der dieses Jahr in Kronstadt stattfinden, die Kongreßteilnehmer zum Besuche der Ausstellung nach Bularest kommen werden. — Am 13. August findet das „Fest der Selbtsuche“ nach Art der vom Pariser Blatte „Le Matin“ veranstalteten Feste statt. Von einer Commission werden an 5 verschiedenen Plätzen 5 hundertfrancsbillete versteigert, welche vom Publikum gesucht werden und dem Finder gehören werden. Es werden Plänen der Ausstellung gedruckt werden, auf denen in wägen Weise die Plätze angegeben werden, an denen das Geld versteigert ist. — Die Eröffnung des Labyrinth wird am nächsten Sonnabend stattfinden.

Eine sonderbare Kundgebung. Die Herren Taschcu Bucerea, B. Covata und D. Ciampou haben als Mitglieder des Aktionskomitees für die Verteidigung der mazedonischen Sache dem Blatte „Abeverul“ nachfolgendes Communiquée zur Veröffentlichung übergeben: „Angesichts der antirumänischen Haltung des Polizeichefs von Giurgiu, anlässlich des in dieser Stadt abgehaltenen antigriechischen Meetings erklären wir die Universitätsstudentenschaft und die mazedonischen Rumänen folgendes: Wenn bis zum nächsten Sonntag der Polizeichef von Giurgiu nicht abgesetzt wird und der griechische Vandalen Costandanos nicht ausgewiesen wird, so werden wir am Sonntag, Montag und Dienstag in Giurgiu Meetings abhalten, deren Folgen für den Fall, als die Verwaltung uns provozieren möchte, wir im Vorhinein, dem Provozirenden zur Last legen. Wir erklären gleichzeitig kategorisch, daß wir von der Waffe Gebrauch machen werden, um den Schurken, die ihr Volk um Geld verkaufen nach Gebühr zu antworten.“ — Selbst der „Abeverul“, der sich gewiß nicht durch Mäßigung auszeichnet und insbesondere in der griechischen Frage eine prononziert griechenfeindliche Haltung einnimmt, ist durch den heftigen Ton dieses Communiquées betroffen und hebt hervor, daß Dinge verlangt werden, die in einem Staate, der Ansprüche auf Gesezlichkeit erhebt, nicht zugegeben werden dürfen. Und was die angedrohten Gewalttätigkeiten betrifft, so rät das Blatt den Verfassern des Communiquées, sich keinen Augenblick vom gesetzlichen Wege zu entfernen, da derartige Uebertretungen sowie überhaupt alle Gewalttätigkeiten der heiligen Sache, die sie verteidigen, absolut schädlich sein würden.“ Die Worte des „Abeverul“ enthalten die mildeste Kritik, die an dem Vorgehen der mazedonischen Hitzköpfe geübt werden kann. Glauben denn die jungen Leute wirklich, daß sie die Fähigkeit oder das Recht haben, die rumänische Regierung die für das Wohl und Wehe des Landes verantwortlich ist, durch Drohungen in ihrem Verhalten zu bestimmen und zu unbesonnenen Handlungen zu verleiten, deren schlimme Folgen das ganze Land tragen müßte. Diese jungen Hespipoten sind gewiß sehr gute Patrioten und Nationalisten, aber sie dürfen nicht vergessen, daß sie nach Rumänien gekommen sind, um sich hier europäische Bildung und Civilisation anzueignen, nicht aber um bei uns Sitten einzuführen, wie sie selbst in den rauhen Gebirgstälern des Pindus verdammenwert wären.

Die Spielhölle in der Ausstellung. Selbst der sonst so zahme „Univerful“, der sich grundsätzlich aller Polemiken und Angriffe enthält, hat sich schließlich veranlaßt gesehen, gegen die Spielhölle in der Ausstellung in scharfer Weise loszuzuehen. Das Blatt erzählt unter Anderm nachfolgende zwei Geschichten, deren Wahrheit es verbürgt. „Ein Herr, der am Tage vorher in der Roulette vom Casino 1860 Frs. verlor, kam gestern zur Caffé des Casinos, um ein Eintrittsbillet zu verlangen und wurde vom Unternehmer zurückgewiesen, unter dem Vorwande, daß der Besucher geneigt sei, Skandal zu machen. Es entstand eine lebhaftere Diskussion, worauf der betreffende Herr den Fall dem Polizeipräsidenten Herrn Moruzzi mitteilte. Der Präsiert nahm persönlich die Untersuchung des Falles vor und befahl, daß der Eintritt ins Casino jedem Besucher der Ausstellung gestattet werde. Der Präsiert lenkte die Aufmerksamkeit der Unternehmer darauf, daß er andernfalls die Schließung des Casino anbefehlen werde.“

Ein anderer bedauerlicher Fall hat sich gestern im Casino zugetragen. Ein junger Mann namens D., der von seinem Bruder in Paris 800 Frs. erhalten hatte, um auf dem Grabe seines Vaters einen Grabstein zu errichten, wurde von Agenten des Casinos zum Roulettespiel verleitet und verlor das ganze Geld. Der unglückliche junge Mann verließ das Casino laut weinend. Das anwesende Publikum war über diesen Vorfall sehr empört und verlangte die Schließung des Lokals.

Bauernunruhen im Distrikte Dorohoiu. Wir haben bereits berichtet, daß unter den Bauern der Dörfer Serbi, Hanesti, Avrameni, Stiubeni u. a. des Distriktes Dorohoiu Unruhen ausgebrochen sind. Ueber die Ursachen dieser Unruhen liegen jetzt folgende Meldungen vor. Das der Jassyer Spiridonstiftung gehörende Gut Serbi wird gegenwärtig von dem Deputierten Prilogeanu und dem bekannten Großpächter Kalman Fischer in Pacht gehalten. Der für 5 Jahre abgeschlossene Pachtvertrag enthält die ausdrückliche Klausel, daß die Pächter, wenn sie den Vertrag auf weitere 5 Jahre verlängern wollen, dies der Spiridonstiftung wenigstens ein Jahr vor Ablauf des im Jahre 1907 zu Ende gehenden Pachtvertrages mitteilen müssen. Die Pächter, welche das Gut weiter behalten wollen, erfüllten die verlangte Formalität, und die Spiridonstiftung verlängerte ihnen auch den Pachtvertrag bis zum Jahre 1912. Als Mitbewerber um die Pachtung des Gutes war auch die Bauernschaft (Obstea) der Gemeinde Serbi aufgetreten, welche alle nötigen Schritte unternahm, ohne jedoch irgendeinen Erfolg zu erzielen. Die Obstea von Serbi ist sehr gut organisiert und enthält Bauern aus der Gemeinde Serbi sowie aus den benachbarten Dörfern Hanesti, Stiubeni, Petricani, Avrameni u. a. Vor einigen Jahren gründete die Obstea unter dem Namen „Speranga“ eine Dorfsbank, die recht gut geht und heute bereits ein ansehnliches Kapital besitzt. Als die Bemühungen, das Gut Serbi von der Spiridonstiftung in Pacht zu bekommen, erfolglos blieben, wendete sich im Frühling dieses Jahres die Obstea direkt an die Pächter, die sie wiederholt durch Abordnungen aufforderte, das Gut Serbi in Losanteilen an die Bauern zu verteilen, ein Vorschlag, der selbstverständlich zurückgewiesen wurde. Als aber die Pächter sahen, daß die Bauern in sehr ernster Weise auf ihrem Verlangen bestanden, versprachen sie ihnen, um sie zu beruhigen, daß sie die Hälfte des Gutes an die Obstea verteilen würden, aber nicht, sofort sondern erst späterhin. Die Bauern gaben sich mit diesem Versprechen nicht zufrieden und ließen den Pächtern sagen, daß sie sich mit Gewalt nehmen würden, was man ihnen aus freiem Willen verweigern würde. Trotzdem aber verhielten sich die Bauern ruhig, bis vor einigen Tagen unter den 1000 Bauern, welche die Obstea der Dörfer Hanesti, Serbi, Stiubeni, Wasineski, Avrameni und Petricani darstellen, eine lebhaftere Bewegung signalisiert wurde. Die Bauern bereiteten einen Aufstand vor und begaben sich letzten Freitag in der Zahl von 700 gut bewaffnet und mit 700 Pflügen, an denen die Ochsen angespannt waren, auf das Gut Serbi, fest entschlossen, den Boden mit der Pflugschar zu durchziehen und jedem Versuche sie zu hindern, den energichsten Widerstand entgegenzusetzen. Die Verwaltung des Gutes war klug genug, die Bauern nicht durch unnötigen Widerstand zu reizen und bat die Leute bloß, sich zu beruhigen, bis man die Pächter verständigen werde. Die Bauern aber, die militärisch organisiert und zum Außersten entschlossen waren, wollten auf nichts hören, so daß die Gemeindebehörde von Serbi die Präfectur in Dorohoiu verständigte und um Hilfe bat. Ohne viel Zeit zu verlieren, fuhr der Präfect auf das Gut hinaus, wo er allein, ohne die Begleitung irgendeines Gendarmen, unter die Menge trat, deren Beschwerden anhörte und versprach, persönlich die Beschwerden der Bauern zu prüfen und denselben im Bereiche der Möglichkeit zu willfahren. Die Worte des Präfecten machten auf die Bauern einen derartigen Eindruck, daß sie sich beruhigten und erklärten, daß sie auf sein Wort vertrauen. Um eventuelle Unruhestörungen zu vermeiden, wurde eine Gendarmerieabteilung nach Serbi geschickt.

Kleine Nachrichten. Die Studenten in Vorbeaux haben beschlossen, in dieser Stadt einen internationalen Studententag zu veranstalten. — Vorgestern fand in Roschiorii-de-Bede ein antigriechisches Meeting statt.

Ausfälle. Der 20-jährige Arbeiter Tanase Gheorghe wurde gestern in der elektrischen Usine von Cotroceni von dem Dreibriemen einer Maschine erfaßt und so schwer am Kopfe verletzt, daß er ins Spital transportiert werden mußte, wo er in hoffnungslosem Zustande darniederliegt. — Der Meister in der Schmiedewerkstätte der Gemeindeställe Ion Dumitrescu wurde gestern Abend um 7 während der Arbeit von dem Transmissionsriemen eines Motors erfaßt und zu Boden geworfen, wobei er sich am Kopfe, an den Armen und am linken Fuße Verletzungen zuzog. Der Bedauernde dessen Zustand ein sehr bedenklicher ist, wurde ins Spital transportiert.

Der falsche Fürst Lahovari in Sinaia. Georges Manolescu, der sich selber den Namen eines Fürsten Lahovari beilegt, während ihm die internationale Presse mit weit größerer Verehrung den Namen „Fürst der Diebe“ beigelegt hat, ist in Begleitung seiner Frau und seiner Schwiegermutter in Sinaia eingetroffen, wo er im Hotel Caraiman abstieg. Die Nachricht von seiner Anwesenheit im Hotel rief unter den Hotelgästen große Sensation hervor, insbesondere unter den Damen, die mit großer Besorgnis erfüllt wurden, weil der falsche Fürst den Ruf hat, ein großer Liebhaber fremder Schmuckgegenstände zu sein. Die meisten Damen hatten daher die begreifliche Vorsicht, ihre Schmuckstücke bei der Hotelverwaltung zu hinterlegen, worauf sie dann einigermaßen erleichtert aufatmeten. Das Aufsehen und die Aufregung, welche sein Erscheinen hervorrief, ließen den edlen Pseudofürsten übrigens durchaus gleichgültig. In Gesellschaft der beiden ihn begleitenden Damen nahm er regelmäßig seine Mahlzeiten im Restaurant des Hotels ein, und alle mußten zugeben, daß der weltberühmte Gauner an Eleganz und

Distinktion der Erscheinung auch nicht dem echten Prinzen von Seblüt nachsteht. Der schöne Diebsfürst wird übrigens kaum mehr in die Lage kommen, jemals wieder sein früheres Handwerk mit Escala ausüben zu können. Er ist invalid, da er infolge eines Duells den rechten Arm verloren hat. Die durch einen Degenstich erhaltene Wunde war, wie er erklärt, nicht gehörig behandelt worden, so daß der Arm brandig wurde und amputiert werden mußte. Manolescu ist über dieses Mißgeschick sehr unglücklich. Der Pseudofürst blieb übrigens nur wenige Tage in Sinaia, von wo er sich gestern in Begleitung der beiden Frauen in seine Vaterstadt Ploiesti begab.

Vergiftung durch verdorbene Speisen. In den Straßen der Hauptstadt ziehen während der Nacht ambulante Händler umher, welche gekochte Eier, Würstchen, Wurstchen, Thee etc. an die Polizeiergenten, an die während der Nacht beschäftigten Arbeiter und an andere zufällige Kunden verkaufen. Selbstverständlich kann die Kontrolle dieser Lebensmittel weit schwerer erfolgen als bei denjenigen, die am Tage verkauft werden, und die Qualität der von den nächtlichen Händlern zum Verlaufe gebrachten Viktualien ist in den meisten Fällen eine mehr als zweifelhafte. Besonders schlimm traf es heute Nacht der Sergeantrevisor Gh. Nicolae, der den Nachtdienst auf dem großen Marktplatz macht und einige gekochte Eier aß, die er bei dem ambulanten Händler Calman Buium gekauft hatte. Kurz nach dem Genusse der Eier wurde der Revisor von Krämpfen und Erbrechen befallen, und im Colzaspital, wohin er in aller Eile transportiert wurde, konstatierte man, daß der Patient vergiftet sei. Der Zustand des Revisors ist trotz aller ärztlichen Hilfe noch immer ein bedenklicher.

Diebstähle. In der letzten Zeit wurden in der Hauptstadt zahlreiche Diebstähle verzeichnet, die an Tramwaypassagieren begangen wurden. Die Art und Weise, wie diese Diebstähle ausgeführt wurden, war stets die gleiche, so daß die Polizei zur Ueberzeugung gelangte, daß die Diebe stets die gleichen waren. Es wurden Nachforschungen eingeleitet, welche ergaben, daß die Diebstähle von einer aus drei Personen bestehenden Bande begangen wurden. Zwei der Diebe Gh. Christescu und Constantinescu-Vici waren in Bukarest tätig, während der dritte, namens M. Gheorgieff, in den auf der Straße Ploesti-Predeal verkehrenden Eisenbahnzügen operierte. Gheorgieff wurde auf einer seiner „Geschäftsfahrten“ im Distrikte Prahova verhaftet und unter Eskorte eines Gendarmen nach Bukarest geschickt. Auf dem Wege aber gelang es dem Gauner zu entkommen, so daß der Gendarm sich gestern früh ohne seinen Häftling bei der Sicherheitspolizei vorstellen mußte. Glücklicher war die Bukarester Sicherheitspolizei, der es im Laufe des gestrigen Tages gelang, nicht bloß den Gheorgieff, sondern auch seine beiden Spießgesellen zu verhaften.

Ein Dorf in Flammen. In der Gemeinde Gloda bei Craiova brach gestern Abend Feuer aus, das vom heftigen Winde getrieben, mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Die Bewohner der Gemeinde erwiesen sich dem verheerenden Elemente gegenüber vollständig machtlos, und erst als die Feuerwehr aus Craiova eintraf, gelang es nach mehrstündiger harter Arbeit des Feuers Herr zu werden. Mehr als 50 Häuser und eine große Anzahl von Wirtschaftsgebäuden wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden ist ein sehr bedeutender und für die Betroffenen um so empfindlicher, als die meisten der abgebrannten Häuser nicht versichert waren.

Ausstellungen und Feuerwehr.

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Zeit“ folgenden Aufsatz, der in Anbetracht der ähnlichen Verhältnisse in unserer Ausstellung das Interesse des leitenden Comitees der Ausstellung beanspruchen darf, weil dieselben Vorichtsmaßregeln bei uns dringend notwendig wären.

„Das schwere Unheil, das die Mailänder Ausstellung durch den Brand getroffen hat, der so zerstörend darin wütete, legt die Frage nahe ob nicht überhaupt in solchen Ausstellungen mit ihren leichten, luftigen, meist aus Holz hergestellten Bauten eine beständige große Feuergefahr liege, und welcher Art die Maßregeln sein müssen, die zur sicheren Verhütung ähnlicher Katastrophen oder doch sofortigen Unterdrückung von Ausstellungsbränden, die einmal ausgebrochen sind, sich eignen. Ein höherer Beauftragter der Wiener Feuerwehr äußerte sich folgendermaßen:

Die Meldungen, die von den Ursachen des Brandes, in Mailand berichten, sind sehr unklar. Eine dieser Zeitungs-meldungen besagt, daß man die beständige Feuerwehr aus Ersparungsrücksichten aufgelassen habe. Ich kann an einen solchen sträflichen Leichtsin nicht glauben. Ist es doch so, so kann man diese Maßregel schon jetzt ruhig als die Hauptursache der schnellen Ausbreitung des Feuers bezeichnen. Doch scheint auch sonst vieles verabsäumt worden zu sein. Es wäre sonst unmöglich, daß das Feuer nicht auf eine Abteilung hätte beschränkt werden können.

Bei uns in Wien wären solche schwere Veräumnisse unmöglich. Auch wir haben wiederholt, nahezu unausgesetzt Ausstellungen aber in jeder von ihnen werden derartige Vorkehrungen getroffen, daß bei Ausbruch eines Brandes sofort geschulte Feuerwehrleute eingreifen können. In der Hygienischen Ausstellung beispielsweise, die vor wenigen Wochen geschlossen wurde, waren sogar die Schlauchlinien gelegt, an die Hydranten bereits angeschraubt und mit dem Strahlrohr versehen. Bei jedem Hydranten war ein Löschmann postiert, der bei Ausbruch eines Brandes nur den Hahn aufzudrehen gebraucht hätte, um sofort mit der Löschaktion zu beginnen. Bei besonders feuergefährlichen Objekten, zum Beispiel dem großen Prospekt anlässlich des „Festes am R.“ in der Rotunde, wird immer eine Handspitze etabliert, bei der mehrere Feuerwehrleute postiert sind. Bei den Vorstellungen von Buffalo Bill im Prater mußten sogar die Wasserleitungsrohre verlängert werden, um bei einer Gefahr sofort Wasser zur Verfügung zu haben. Bei großen Ausstellungen sind die Vorkehrungen, die ge-

troffen werden, noch umfangreichere. In der Gewerbeausstellung in der Rotunde war sogar ein ganzer Löschtrakt etabliert. Ein Offizier der Feuerwehr führte Tag und Nacht das Kommando über die ziemlich ansehnliche Löschmannschaft. Würde ein Brand ausbrechen, so würde mittels des direkten Feuerwehrtelographen die Feuerwehrzentrale avisiert, und in wenigen Minuten sind mehrere Löschtrains auf dem Platz. Bei einer Feuermeldung in der Rotunde rücken sofort, auch wenn der Brand nicht bedeutend ist, unverzüglich die Zentrale und die Filialen Leopoldstadt Prater und Simmering aus die selbsttredend nach Bedarf noch verstärkt werden. In Wien ist in den letzten Jahren meines Wissens nur ein Brand zum Ausbruch gekommen, der zu dieser Art von Feuerbrünsten gezählt werden könnte. Es war der Brand des Römersaales im Etablissement „Benedig“. Die Feuerwehr war, trotz der Etablierung noch nicht eröffnet war, bereits aktiviert, und nur diesem Umstande ist es zu danken, daß das Feuer sich nicht weiter ausbreiten konnte, trotzdem das Gebäude und die benachbarten Bauten aus den dünnen, durchaus ausgetrockneten Holzern bestanden.“

Die Ereignisse in Rußland.

Ein gescheiterter Plan der Revolutionäre.

Petersburg, 6. August. Ueber die Kronstädter Revolte hat die bisherige Untersuchung festgestellt, daß es das wohl vorbereitete aber verfrüht begonnene Werk der Revolutionäre war. Die Meutereien waren für Ende August verabredet, wo in einer Nacht das ganze Offizierspersonal ermordet werden sollte. Zu diesem Termine wären auch alle Kriegsschiffe anwesend gewesen, welche in die Verschwörung verwickelt waren. Wie unsicher die Marine ist, geht daraus hervor, daß die Kriegsschiffe vor Sweaborg nicht etwa mit Matrosen, sondern mit Seeladetten bemannt waren, weil sich die Matrosen geweigert hatten, die Festung zu beschießen. Auch auf dem Panzer „Slawa“ war vor Kronstadt eine Revolte ausgebrochen, doch gelang es rechtzeitig, 40 Meuterer zu überwältigen. Gestern, am Namenstage der Kaiserin-Witwe, waren die Straßen besetzt. Truppen von Arbeitern durchziehen die Straßen und fordern von den Hausbesitzern Entfernung der Fahnen und Unterlassung der Illumination. Die Hausbesitzer fügen sich diesen Forderungen.

Die allgemeine Meuterei.

London, 6. August. Dem „Morning Reader“ wird aus Stockholm telegraphiert, daß die finnischen Revolutionäre für den 14. d. M. Meutereien in der gesamten russischen Armee festgesetzt haben, zu denen die bisherigen Rebellionen nur ein Vorspiel bilden. Unter den Revolutionären kursiert ein geheimes Manifest, das allen Offizieren den Tod androht, die sich bis zum 14. d. M. nicht den Meuterern angeschlossen haben.

300 Hinrichtungen.

Petersburg, 6. August. Das bereits in Tätigkeit befindliche Kriegsgericht hat 700 Artilleristen, 300 Infanteristen und 100 Mann Marinetruppen abzuurteilen. Es ist noch nicht entschieden, ob die dem Zivil angehörigen Teilnehmer an dem Aufbruch aus Finland vor einen russischen oder einen finnischen Richterstuhl gestellt werden.

Berlin, 6. August. Aus Petersburg wird telegraphiert: Aus Kronstadt trifft die Nachricht ein, daß dort 300 Anführer der letzten Revolte, welche vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt wurden, hingerichtet worden sind.

Unter denselben befindet sich auch der gewesene Abgeordnete der Duma Mihailtschenko, bei welchem Copien der Festungswerke von Kronstadt vorgefunden wurden. Das Kriegsgericht wird noch eine Woche Sitzungen abhalten, um noch andere Todesurteile auszusprechen.

Bestimmte Nachrichten aus Rußland.

Paris, 6. August. „Petit Parisien“ erfährt aus London aus verlässlicher Quelle, daß die von den englischen Vertretern in Rußland erhaltenen Berichte sehr pessimistisch sind.

Der allgemeine Streik in Moskau.

Berlin, 6. August. Aus Moskau trifft die Nachricht ein, daß jetzt der allgemeine Streik begonnen hat. Das ganze Proletariat tritt in den Ausstand. In allen Fabriken stellen die Arbeiter die Arbeit an. Die Bevölkerung versorgt sich in aller Eile mit Nahrungsmitteln. Der Streik nimmt rasch zu. Die Tramways verkehren nicht mehr. Die Zeitungen erscheinen morgen nicht. Die Polizei jagdet eifrig nach den Veranstaltern des Streiks.

Linewitsch — Oberkommandant der russischen Armee.

Berlin, 6. August. In hohen offiziellen Kreisen wird die Ernennung des Generals Linewitsch, der sich bei den Truppen großen Vertrauens erfreuen soll, zum Oberkommandanten der russischen Armee mit außerordentlichen Vollmachten, als bevorstehend bezeichnet.

Zur Lage in Odessa.

Odessa, 6. August. In der letzten Zeit entfallen Räuber hier eine besondere Tätigkeit. Täglich finden Ueberfälle von Läden, und zwar mitten am Tage statt, wobei in folgender Weise gehandelt wird: Unter dem Schein als Käufer treten die Räuber in den Laden, ziehen sofort Revolver und Bomben aus den Taschen und fordern alle gerade Anwesenden auf, ruhig zu bleiben und die Hände hochzuheben. Dann berauben sie die Kasse unter der Drohung, Bomben zu werfen, falls sie beim Verlassen des Ladens verfolgt werden.

Jeder geschäftliche Verkehr stockt. Die Warenlöcher, die sich bisher dem Streik der Hafenarbeiter nicht angeschlossen hatten, sind jetzt ebenfalls in den Ausstand getreten. Viele Dampfer mit Nahrungsmitteln können nicht ausgeladen werden. Viele Fleisch- und Gemüselager gehen in Verwesung über und in der ganzen Hafengegend herrscht ein pestilenzialischer Gestank. Die Spitäler sind mit Typhuskranken überfüllt.

Das Vorbild der russischen Gardien.

Reuternde französische Regimenter.

Herrschermacht, die ihres Bestandes nicht sicher, hat das Prätorianertum erkunden. Die Leibgarden, mit Gunst, Vorteilen und Auszeichnungen überschüttet, sollten die feste Stütze des Thrones gegen alle feindlichen Umsturzgewalten sein. Die Geschichte von Jahrtausenden lehrt, daß eine solche Hoffnung auf dem Boden des Irrtums aufgebaut war, daß tyrannische Willkür, Ungerechtigkeit und gewissenlose Bedrückung der „ehernen Mauern“ der um den Thron geschaarten Bewaffneten in entscheidenden Augenblicke nicht Hilfe und Rettung, sondern die größte Gefahr bedeutet. Die Preobraschenskijschen Gardien haben jetzt eben das alte oft gegebene Beispiel wieder erneuert. Es ist nun von einem großen Interesse, zu sehen, wie gleiche Ursachen die ganz gleichen Wirkungen seinerzeit für den Alliierten Rußlands, für Frankreich, zeitigten.

Als König Ludwig XVI. bei Beginn des Jahres 1789 den seit zwei Jahrhunderten außer Tätigkeit gewesenen Reichsrat einberief, um mit ihm die Grundlagen für eine Neuordnung des französischen Staatswesens zu beraten, gab er sich der Hoffnung hin, auf diesem Wege die Gefahr gewaltsamer Erschütterungen noch abmenden zu können. Ueber die Notwendigkeit tiefgreifender Reformen herrschte Einverständnis zwischen der Regierung und der überwältigenden Mehrheit der Nation. Selbst in den privilegierten Ständen, die sich durch die Reformbewegung in ihren Interessen bedroht sahen, war die Ueberzeugung von der Unvermeidlichkeit großer Opfer weit verbreitet. Aber die zu spät und unaufrichtig unternommenen Reformen führten zu Ereignissen, wie jetzt in Rußland. General W. v. Blume schildert „Die Militärrevolte von Nancy 1790 und ihre Ursachen“, (Berlin, Ernst Siegfried Mittler et Sohn) in einer pragmatischen Darstellung, deren Hauptmomente wir hier hervorheben.

Von dem Grund und Boden Frankreichs befanden sich 2/3 im Besitz der Krone, des hohen Adels, der Kirche oder der Geistlichkeit, und diese verfügten nahezu über alles, was im Lande an Natur- und Kunstschätzen vorhanden war. Und doch genügte dieser Besitz, mit welcher Härte auch die Pachtgelder und auch die zahlreichen Abgaben, zu denen die Hinterlassenen verpflichtet waren, eingetrieben wurden, nicht zur Verrückung der Kosten des üppigen Lebens bei Hofe, vielmehr wurde auch ein großer Teil der Staatseinkünfte für die Hofhaltung des Königs und zur hohen Dotierung von Sinecuren verwendet, mit denen er seine Günstlinge begnadete.

Wie sah es nun in der Armee, diesem Epizentrum der gesetzlichen Ordnung, aus? Sie setzte sich beim Ausbruch der Revolution aus drei verschiedenartigen Bestandteilen zusammen: den königlichen Hausstruppen, den Fremdenregimentern und den französischen Linienregimentern.

Die königlichen Hausstruppen nahmen eine bevorzugte Sonderstellung ein, die ihnen von der übrigen Armee um so mehr mißgönnt wurde, als man ihren kriegerischen Wert niedrig einschätzte.

Die Fremdenregimenter, darunter 11 Schweizer-Regimenter (außer den Schweizer-Garden) bildeten den festen Kern der Armee und unterschieden sich in jeder Hinsicht vorteilhaft von den Truppen französischer Nationalität.

In Truppen, die infolge des bestehenden Ergänzungssystems eine mehr oder weniger große Zahl sittlich tiefstehender Menschen in ihre Reihen aufnehmen mußten, kann die Disziplin nur mit Hilfe sehr scharfer Strafgesetze aufrecht erhalten werden. Sie waren bis zum Jahre 1788 in der Tat unerbittlich streng.

Obgleich alle Offizierstellen ausschließlich dem Adel vorbehalten waren, zerfiel das Korps doch in zwei scharf voneinander gefonderten Klassen. Die oberen Stellen bis herab zum Oberstenrang waren die Domänen des hohen Adels. Die Mühen des Truppendienstes lasteten ausschließlich auf den Schultern der aus dem niederen Adel hervorgegangenen Offiziere.

Das Unteroffizierskorps bestand überwiegend aus alten Troupiers, die ihre Treffen mühsam erworben hatten. Nach langer, treuer Dienstzeit endigten sie gemeinlich im Invalidenhause oder in einer Garnisonkompagnie; auf Pension oder Zivilerförmung hatten sie ebensowenig wie invalide Offiziere gesetzlichen Anspruch.

Die Revolutionsklubs, die sich überall bildeten, verfolgten die völlige Demoralisation der Truppen als ihre erste Aufgabe. Die Soldaten wurden in sie hineingezogen, und es bildeten sich solche Klubs auch in den Regimentern unter Leitung von Unteroffizieren. Der Versuch der Offiziere, sich jetzt ihren Leuten, für die sie früher wenig Interesse gezeigt hatten, zu nähern, erschien diesen als Schwäche und Unsicherheit.

In und um Paris waren im Laufe des Juni nahe an 30.000 Mann zusammengezogen. Darunter befanden sich aber nur wenige Regimenter, auf die die Regierung noch rechnen konnte, in den meisten hatten sich die Soldaten das Wort gegeben, die Waffen nicht gegen das Volk zu wenden. Am 12. Juli 1789 brach der Tumult in Paris offen aus, und an der Spitze der tobenden Volkshaufen sah man die französischen Gardien. Als die bewaffnete Macht einschreiten sollte, kündigte ein Regiment nach dem anderen den Gehorsam. Der König war gezwungen, in der Nacht vom 12 zum 13. Juli die Truppen aus Paris zu entfernen. Die Revolution setzte ohne Widerstand. Nahe an 6000 Mann verließen die Fahnen und stellten sich in Paris der Revolution zur Verfügung. Sie wurden hier mit Sold bei der neugebildeten Nationalgarde eingestellt; der König mußte nachträglich seine Zustimmung erteilen. In dem größten Teile der Armee hatten die Offiziere alles Ansehen verloren, sie wurden nur noch geduldet unter der Bedingung, daß sie auf Ausübung einer Autorität verzichteten. Die Klubs der Regimenter traten immer kühner auf; im Sommer 1790 namentlich nachdem die Abschaffung des Adels dekretiert war, als die Haltung des Auslandes drohend wurde und die Emigration unter den Offizieren um sich griff, begannen die Regimentsklubs vielfach ihre Offiziere zu vertreiben und die Regelung des Dienstbetriebes selbst in die Hand zu nehmen.

Ein krasses Beispiel für die unglaublichen Zustände liefert insbesondere eine Garnisonsstadt der Provinz, Nancy.

Die Garnison bestand aus dem Königsregiment (4 Bataillone), dem Schweizer-Regiment Châteauneuf (2 Bataillone) und dem Kavallerie-Regiment Mestre de camp. Kommandant von Nancy war General Denone, Provinzialkommandant General Bouille.

Schon Ende Juli 1789 brach in dem Königsregiment der erste Tumult aus. Die Soldaten verlangten stürmisch die Erlaubnis, frei die Tore der Stadt passieren zu dürfen, Aufhebung der Nachmittagsappells und andere dienstliche Erleichterungen. Die Offiziere leisteten erst Widerstand, gaben aber dann nach. Kurze Zeit darauf sollte ein Grenadier in Arrest abgeführt werden. Die ganze Kompagnie widersetzte sich aber der Vollziehung der Strafe. Man entschloß sich nun, die Aktivist dieser Widergesetzlichkeit mit schimpflicher Entlassung zu bestrafen, und nachträglich wurde die gleiche Strafe über die Aktivist des ersten Tumults verhängt. Die Zahl der entlassenen Soldaten betrug etwa 30.

Mitte April 1907 wurde in dem Königsregiment ein Major zum Oberstleutnant ernannt, der wegen seiner Strenge

besonders unbeliebt war. Das Regiment widersetzte sich tumultarisch dieser Ernennung. Nochmals wurde die Ruhe durch schimpfliche Entlassung von 35 Hauptunruhestiftern hergestellt. Sechs Wochen später neuer Tumult.

Ein Grenadier, gefolgt von vier Offizieren, soll zwei Bürger auf der Straße zum Kampfe herausgefordert haben. Der Grenadier wird verhaftet und sagt aus, daß, was er getan habe, sei auf Veranlassung der Offiziere geschehen. Das Kriegsgericht, das nach den alten Bestimmungen nur aus Offizieren bestand, verurteilte ihn zu drei Monaten Arrest. Das finden die Soldaten zu milde; sie verurteilen den Grenadier zur Ausweisung, sehen ihm eine Papiermütze auf, auf deren eine Seite „Schariot“ geschrieben steht, während die andere Seite die Inschrift enthält: „C'est ainsi que l'honneur punit la bassesse“, und jagen ihn zum Stadttore hinaus. Die vier Offiziere aber, die bei diesem Vorkommnis beteiligt gewesen sein sollten, verschwanden wenige Tage später. Neue Aufregung der Soldaten, weil sie aus dem Verschwinden der Offiziere folgerten, daß sie straflos ausgegangen wären!

Am 2. August widersetzte sich am Königsstor der Posten dem wachhabenden Offizier, als dieser befahl, er solle nach Zapienstreich keinen Soldaten mehr aus dem Tor passieren lassen. Die ganze Wache weigerte sich, dem Befehl des Offiziers Folge zu geben. Nachdem die Wache abgelöst war, wollte der Offizier den Anstifter der Insubordination arrelieren lassen; die ganze Grenadierkompagnie widersetzte sich. Der Stadtkommandant suspendiert die Kompagnie vom Dienste; alle Grenadierkompagnien weigern sich, noch Dienst zu tun. Der Kommandant suspendiert sie alle, da verweigert das ganze Regiment den Dienst. Der Kommandant suspendiert das ganze Regiment vom Dienste und fordert die Municipalität auf, die Nationalgarde zu versammeln, um gemeinschaftlich mit den Regimentern Châteauneuf und Mestre de camp den Dienst zu versehen. Die Aufregung in der Stadt war gewaltig; das Königsregiment war entschlossen, sich mit Waffengewalt der Suspension zu widersetzen, und da die beiden anderen Regimentern bisher noch treu geblieben waren, so erwartete man stündlich den Ausbruch des Kampfes. In dieser Lage richtete die Municipalität die Requisition an den Kommandanten, er solle die Suspension aufheben; der Kommandant war so schwach, nachzugeben. Wenn die Ruhe dadurch für den Augenblick hergestellt war, so hatte die Disziplin doch gleichzeitig den letzten Stoß erhalten, und zwar nicht nur im Königsregiment, sondern in der ganzen Garnison.

Als am 9. August das Königsregiment versammelt war, traten plötzlich aus jeder Kompagnie zwei Mann vor die Front und forderten, daß der Regimentsstab sich an einem bestimmten Orte einfänden sollte, um dort ihre Beschwerden entgegenzunehmen. Fünf Stabsoffiziere begaben sich in diese Versammlung der Soldaten, in der ihnen die Ansprüche und Klagen gegen die Kasernenverwaltung in einer Denkschrift vorgetragen wurden. Die Soldaten verlangten, daß ihnen die Kasernenbücher vom Jahre 1767 an vorgelegt würden. Diese existierten aber nur noch vom Jahre 1776 an. Darüber brach der Tumult los, und es kam schon zu Tätlichkeiten gegen die Offiziere. Die Sitzung dauerte bis in die Nacht hinein, ohne daß jemand einschreiten wagte. Am folgenden Tage wurde eine neue Sitzung anberaumt, und in dieser gelang es der meuterischen Truppe, von ihren Offizieren eine vorläufige Abschlusssitzung von 150.000 Livres zu erpressen, so daß jeder Soldat des Königsregiments am 10. August 73 Livres ausgezahlt erhielt. Man kann sich vorstellen, welchen Eindruck ein so glänzender Erfolg auf die beiden anderen Regimenter der Garnison machte, denen nun das Königsregiment zu demselben Zweck seine Unterstützung anbot.

Das Erbe der Mutter

Roman von Mrs. Humphry Ward
Deutsch von Endwig Wechsler

— Am Ende wird es das Beste sein, meinte sie überlegend. War das eine merkwürdige Situation! Lord Lakington hatte sich gerade seinen Söhnen gegenüber ausgesprochen. Du hättest die Weiden sehen müssen! Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. Die Geschichte ist ihnen äußerst unangenehm. Steif wie Liniale standen sie da; aber was Rechtsens ist, wird geschehen. Daß sie ihr Erbe erhalten müßte, geben sie unumwunden zu, und sie ersuchten mich, zu telegraphieren, sobald ich weiß, wo sich Julie befindet. Es ist doch ein wunderbarer Glücksfall, wie?

— Wie wäre es, wenn sie Dich begleitete? fragte Jakob, ohne auf ihre Bemerkung zu reagieren.

— Zu Lord Lakington? Was hast Du ihr über sein Befinden mitgeteilt?

— Daß es ihm etwas besser ginge und daß sie Dich erwarten möge.

— Du magst mit Deinem Vorschlag recht haben; allein für sie wäre es ein saurer Gang. Sie klingelte, befahl anzuspannen erkundigte sich noch einmal nach Julie. Ob die zweimalige Reise für sie nicht anstrengend gewesen sei, ob sie allein oder in Madame Bonnier's Schutz angeht. Jakob glaubte versichern zu können, daß die Weiden — Mutter und Tochter — direkt nach Brügge gefahren seien. Evelyn betrachtete nachdenklich ihr Fußspitzen, sah dann plötzlich auf und fragte: Ist Dir nicht Major Bartwort in Paris irgendwo in den Weg gelaufen?

— Ja; ich habe ihn sogar einen Augenblick gesprochen. Er war im Begriff, nach Rom zu fahren.

Sie wandte das Köpchen zur Seite, als schäme sie sich der lautgewordenen Beugung. Dann sah sie ihn wieder an und sein Aussehen beunruhigte sie.

— Wie blaß Du bist, Jakob! Willst Du nicht etwas zu Dir nehmen? Vielleicht ein Glas Wein?

Er lachte und versicherte, daß einigen Stunden unge-

hörten Schlafes ihn völlig herstellen würden. Dann reichte er ihr die Hand zu Abschied und sagte:

— Ich reise noch heute nach Paris zurück. . . mit dem Nachzuge. Seid Ihr des Abends zuhause, dann komme ich noch einmal her.

— Wir reisen heute Abends nach Schottland und hätten eigentlich schon gestern fort sollen, denn Freddie hält es nicht länger in der Stadt aus; aber um acht Uhr launst Du noch immer unser lieber Sa. sein. Ess'n müßten wir ja für alle Fälle. Wahrscheinlich gibt es für Jeden eine Karte auf dem Koffer serviert. Rast wahr, Du kommst?

Delafield lachte, überlegte und nahm die Einladung an; sie aber zerbrach sich noch lange nach seinem Weggang den Kopf und wurde immer aufgeregter.

— Sehr, sehr wunderbar! Merkwürdig! Und was ist mit Jakob vorgegangen?

Kurze Zeit darauf fuhr sie nach dem schönen Palais in St. James Square, zum Todtenbette von Lord Lakington, ließ sich bei Uredale, dem ältesten Sohne, melden und wurde vom Diener in die Bibliothek geführt. Hier fand sich alsbald der Lord ein und die Herzogin eilte ihm voll aufrichtiger Teilnahme, tränenden Blickes entgegen.

— Wie geht es Ihrem Vater?

— Er fühlt sich ein wenig leichter, wenngleich die Ärzte keine wahrnehmende Besserung feststellen können. Seitig ist er völlig intakt. Auf seinen Wunsch mußte ich ihm den gestrigen Parlamentsbericht vorlesen.

— Sie teilten mir gestern mit, er wüßte Fräulein De Breton zu sehen, flüsterte sie und stellte sich auf die Zehenspitzen, mit dem vergeblichen Versuch, das Ohr des hochgewachsenen, breitschultrigen Mannes zu erreichen. Sie ist hier, ich meine, in London; gestern Abends lehrte sie aus Paris zurück.

Lord Uredale blieb gänzlich ungerührt. Rührung schlug nicht in sein Fach.

— Ja diesem Falle wird meinem Vater ihr Besuch angenehm sein, lautete sein trockener Bescheid, der die gesüßvolle kleine Frau recht peinlich berührte.

— Wann soll ich sie herbringen?

— Augenblicklich ist er ganz munter und ausgeruht. Falls Sie daher eine Stunde frei haben. . .

— Ist er gar nicht niedergeschlagen? Macht er sich keinerlei Sorgen?

— Nach keiner Richtung hin. Er interessiert sich noch wie vor für Alles, was ihn bisher beschäftigt, und wird Ihnen verpflichtet sein, wenn Sie Fräulein De Breton zu ihm führen.

— Julie, mein Liebling, launst Du Dich entschließen, mich zu begleiten? Und die kleine Frau hielt die Freundin fest umschlungen, tröstete und liebte sie, die gekerbelt in inmitten des unbehaglich aussehenden Wohnzimmers stand. Sie rührte sich kaum, fragte nicht, ließ den Krankheitsbericht an sich abgleiten und reagierte nicht im Geringsten auf die Zärtliche tsbeweise, mit denen die Herzogin sie überschüttete.

— Sollen wir nun gehen? Ich bin bereit, sagte sie endlich apathisch, entwand sich der teilnehmenden Freundin, setzte den Hut auf und begann die Handschuhe anzuzie en.

— Du gehörst ins Bett, erklärte Evelyn. Es gibt nichts Anstrengenderes als diese gräßlichen Nachtfahrten. Jakob sieht auch ganz elend davon aus.

War das ein Glücksfall, der auch in Paris zusammenführte! Wo hast Du ihn eigentlich getroffen?

— Auf dem Nordbahnhof, erwiderte Julie und steckte sich den Schleier vor dem Spiegel fest.

Die Herzogin schweig instinktiv und fragte auch nichts weiter, als man in den Wagen stieg.

— Gestatte mir, nichts zu reden, bat Julie und lehnte sich mit geschlossenen Augen in die Wagentissen zurück. Mir lönt noch das Meeresrauschen im Ohr.

Evelyn sah sie zärtlich an und hielt ihre Hand fest. Kurz bevor der Wagen bei Lord Lakington vorfuhr richtete sich Julie auf und küßte die liebe Hand, die so herzlich die ihrige umschloß.

— Aber, Julie! wehrte die Herzogin. Du darfst mich nicht so verwöhnen! Dabei erröthete sie heftig; derartige Guldigungen schuldet sie der Freundin; aber nicht Julie ihr.

(Fortsetzung folgt).

Exzentrische Hochzeiten.

Am 11. August sollten auf dem Hofe der Schweizerkaserne zwei Soldaten des Regiments Châteauneuf-Spießruten laufen — eine Straftat, die kurz vor Ausbruch der französischen Revolution für die französischen Truppen zwar abgeschafft war, aber für die Schweizerregimenter auf Grund ihrer Sonderverfassung bestand. — Darüber empört, entfanden die beiden anderen Regimente Abteilungen nach der Schweizerkaserne, wo sie die beiden verurteilten Schweizer mit Waffengewalt aus dem Arrest befreiten und im Triumph durch die Stadt führten.

Das Königsregiment forderte eine Ehrenklärung von dem Kommandanten, General Denone. Am 9. Aug. hatten nämlich die Soldaten des Königsregiments einen Brief des letzteren an den Korpskommandeur, General de Valdiviere, aufgefangen, in dem er schrieb, die Nationalversammlung wäre damit beschäftigt, der „Mauerei“ der Soldaten ein Ziel zu setzen. Der General Denone wurde infolge dessen gezwungen, in Gegenwart der in Schärpe erscheinenden Munizipalbehörden und der Departementsbehörden dem Königsregiment die Erklärung abzugeben, daß er die Soldaten dieses Regiments für durchaus ehrenhafte Krieger halte!

Am 12. August wurde endlich ein Dekret der Nationalversammlung vom 6. August verkündet, welches sich gegen die Meutereien wendet. Der Kommandant hatte angeordnet, daß dies für das Königsregiment auf dem Kasernenhofe geschehen sollte. Allein das Regiment erschien auf dem Königsplatz, wohin die beiden anderen Regimente befohlen waren. Die beiden tag vorher befreiten Schweizer befanden sich in den Reihen des Königs- und des Kavallerie-Regiments. Und welches war der Eindruck des Dekrets? Noch an demselben Abend wurden die beiden vorerwähnten Schweizer von Soldaten aller Regimenter im Triumph durch die Straßen geführt und die Offiziere des Schweizer-Regiments von Mannschaften des letzteren arretiert, um von ihnen Geld zu erpressen. Am folgenden Tage zwangen die Meuterer sie, 27.000 Livres herzugeben, die ihnen ein Bürger von Nancy ließ.

Das Königsregiment verlangte am 12. August weiter mit seinen Offizieren abzurechnen, auch die Reiter des Regiments Mestre de camp forderten Geld und bemächtigten sich ihrer Regimentskasse. Die Offiziere des Königsregiments hielten sich größtenteils in der Stadt verborgen, um Mißhandlungen zu entgehen. Denn schon ging das Gerücht, man wolle einen Soldaten als Kommandanten ausrufen, ihn im Triumph durch die Stadt fahren und die Offiziere vor den Wagen spannen!

Am 15. August arretierte das Regiment Mestre de camp seine Offiziere und erpreßte von ihnen 24.000 Livres, die die Stadt vorstrecken mußte.

Nun befaßte man sich in Paris ernstlich mit der Angelegenheit. Der für Nancy bestimmte Inspekteur, General de Malsigne, kam am 24. August in der Garnison an. Noch an demselben Abend begab er sich in die Schweizerkaserne, um die Forderungen der Soldaten des Regiments Châteauneuf zu prüfen, zu welchem Zwecke diese Deputierte wählten. Ueber die meisten Posten kam eine Einigung zustande, aber eine Forderung von 200.000 Livres lehnte Malsigne ab. Man kam überein, daß über diese Forderung jeder der beiden Teile an den Minister berichten sollte. Darauf hielt der General an das versammelte Regiment eine Ansprache und mahnte nachdrücklich zur Ordnung.

Am folgenden Tage kam er wieder in die Kaserne und fragte, ob der Bericht an den Minister fertig wäre. Es wurde ihm erwidert, man hätte sich darüber noch nicht einigen können. Malsigne suchte das Regiment zu beruhigen, aber ohne Erfolg; die Schweizer warfen ihm vor, er hätte sie in seiner Ansprache am vorigen Tage beleidigt, und wiederholten kühnlich ihre Forderung. Jetzt wollte der General die Kaserne verlassen, aber am Tore stellten sich ihm vier Grenadiere mit gefülltem Bajonett entgegen. Er zog den Degen und brach sich Bahn durch die Schweizer, von denen er mehrere verwundete. Trotz der Anstrengungen der Offiziere stürzten 60 Grenadiere hinter ihm her, und er mußte mit dem Degen in der Hand in die Kommandantur fliehen. Die Schweizer drangen gewaltsam in die Kommandantur ein, und nur der Unerbittlichkeit einiger Offiziere des Königs- und des Schweizer-Regiments, die auf der Treppe den Bajonetten mutig die Stirn boten, gelang es, den General zu retten.

Der General Bouille, der vom König mit der Ausführung des Dekrets vom 16. August beauftragt worden war, erließ die nötigen Befehle zur Zusammenziehung der zuverlässigen Truppen aus den nächsten Garnisonen sowie eine Aufforderung an das Direktorium des Meurthe-Departements zum Aufgebot der Nationalgardien. Diese sollten sich ohne Verzug nach Nancy begeben zu dem ausgesprochenen Zwecke, im Verein mit den Truppen das rebellische Schweizerregiment zum Gehorsam zu zwingen. Im Laufe des 27. August trafen nach und nach 4000 Mann auswärtiger Nationalgardien in Nancy ein. Wie in solchen Zeiten der Aufregung die unglaublichen Gerüchte willig Gehör finden, so verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Nachricht, der General Malsigne wäre gar kein General, sondern ein Werkzeug, dessen sich General Bouille bediene, um eine Gegenrevolution auszuführen. Am 27. abends war es in Nancy schon so weit gekommen, daß Soldaten des Schweizer- und des Königs-Regiments unter dem Vorwande des Pöbels mit einer roten Fahne durch die Straßen führten.

Es kam dann zu einer förmlichen Belagerung und Eroberung der Stadt, zu verlustreichen, blutigen Straßenkämpfen zwischen den Meuterern und den Ordnungstruppen, die den Sieg errangen und nicht lange danach das Beispiel der von ihnen Untertworfenen nachahmten. Diese Zustände dauerten so lange, bis der große eiserne Rehröfen kam: Bonaparte!

Exzentrische Hochzeiten.

Wohl noch nie ist ein glücklicher Bräutigam in äußerlich so traurige Verfassung vor den Traualtar getreten, wie der Sohn eines sibirischen Millionärs Liguin. Der Millionär hatte nämlich, wie eine englische Wochenschrift erzählt, seinem Sohn ein kolossales Vermögen nur unter der Bedingung hinterlassen, daß er, wenn er heirate, in „Sack und Asche“ zur Kirche ginge. Der pietätvolle Sohn erfüllte die Bedingung buchstäblich und erschien in einem sackähnlichen Leinentel, Asche auf das Haupt gestreut, vor dem Priester. Nicht unwürdig waren auch die Umstände, unter denen der Direktor des Newyorker Zoologischen Gartens Raymond Dittmars in den Stand der Ehe trat. Dittmars Hauptleidenschaft ist das Sammeln von Schlangen und seine Braut Clara Hood hat ihn in dieser wissenschaftlichen Liebhaberei unterstützt. Bei ihrer Trauung war die Kirche mit Häuten von Klapperschlangen, Kobras und anderen derartigen Reptilien ausgefüllt; die Zeremonie fand unter einem Baldachin statt, dessen Dach aus Schlangenhäuten gefertigt war, während die errösende Braut um ihren Hals eine sieben Fuß lange Lieblingschlange trug, die lebhaften Anteil an der Handlung nahm. Bisweilen haben sich auch jagdliebende Damen von ihren Lieblingshunden schon bis zur Trauung begleiten lassen und die klugen Tiere nahmen nicht nur im Hochzeitszuge eine hervorragende Stellung ein, sondern erhielten auch bei ihrem Hochzeitsmahle ihren Anteil. Den Hut des Bräutigams statt den Mann selbst hatte eine Dame aus Samarang auf Java geheiratet. Der Bräutigam konnte bei der Zeremonie nicht erscheinen; da aber bei den Eingeborenen des Landes der Hut als genügender Stellvertreter des Menschen gilt, sandte er seine Kopfbekleidung hin und so heiratete die Dame den Hut. Häufig haben sich schon in Amerika Paare auf der Landstraße trauen lassen und zwar dienten ihnen der Wagen als Altar und auf der Deichsel standen die Brautleute. Eine Sängerin aber, Violet Mascott, wählte zum Ort ihrer Vermählung die Bühne des Opernhauses in Newark, New Jersey, wobei die sämtlichen Choristinnen des Theaters, 60 an der Zahl, als Brautjungfern figurierten. Unter den schauerlichsten und merkwürdigsten Umständen jedoch wurde vor kurzer Zeit eine Trauung in einem Hospital zu Jersey vollzogen. Der Bräutigam sollte sich einer schweren Operation unterziehen, von der man sich nur wenig Hoffnung für seine Genesung versprach, und er wollte vor seinem Tode wenigstens noch mit dem Mädchen vereint werden, mit dem er seit langer Zeit verlobt war. Er wurde auf eine Tragebahre gelegt und in den Operationsaal gebracht. In dieser unheimlichen Umgebung nun wurden die beiden jungen Leute nun miteinander getraut. Glücklicherweise rettete die Operation dem Bräutigam das Leben und nach ein paar Wochen konnte er mit seiner Frau, die so nahe daran gewesen war, schon vorher Witwe zu werden, vergnügte Fitterwochen verbringen.

Der Bräutigam im Löwenkäfig. Indische Blätter berichten von der Tat eines englischen Soldaten. Es war in dem indischen Städten Japulpur, wo die Royal Field Artillery steht. Einer der tapferen Tommys war schon seit längerer Zeit mit einem Mädchen verlobt, und er konnte die Braut nur deshalb nicht heiraten, weil ihm wie ihr auch die allergeringsten Mittel zu einer so kostspieligen Sache, wie das Heiraten ist, fehlten. Vor einigen Wochen erschien in Japulpur der bekannte Circus Warren, der ein ungewöhnlich schönes und reichhaltiges Löwenmaterial besitzt. Um der Japulpurer Garnison und den Einwohnern etwas Besonderes zu bieten, hatte der Direktor öffentlich verkündet lassen, daß er demjenigen 500 Rupien = 700 M. auszahle, der gesonnen sei, im Löwenkäfig seiner beiden wildesten Löwen während der Abendvorstellung einen Gale Walk zu tanzen. Er selbst und zwei Wärter wollten in der Nähe des Käfigs bleiben für etwaige Notfälle. Abend um Abend füllte ein sensationellstes Publikum den Circus, und der Direktor machte glänzende Geschäfte, und Abend um Abend erließ er umsonst die erwähnte Aufforderung an das Publikum. Aber siehe da, eines Abends meldete sich plötzlich einer der anwesenden Soldaten zu dem Wagnis, und dem erschrockenen Direktor blieb nichts übrig, als den Bewerber anzunehmen, wollte er sich nicht vor dem Publikum blamieren. Der Soldat aber war jener verlobte Tommy, der wohl denken mochte: Sein oder nicht sein, heiraten oder nicht heiraten. In größter Seelenruhe betrat der tapfere Brit den Käfig und tanzte tadellos korrekt sein Gale Walk zu Ende, trotz der ununterbrochenen empörenden Raurrens der Bestien. In Deutschland würde dieser eigentümliche Held wohl in der schärfsten Arrest kommen, der unerschrockene Brit aber wird in Indien gefeiert und bewundert, und was die Hauptsache ist, er wird in den nächsten Wochen seine Braut heimführen.

Schinesische Ehefreunden. Den „North China Daily News“ wird eine kleine Geschichte aus Kanton berichtet, die einen Einblick in die dunkelsten Seiten des chinesischen Familienlebens gewährt. Ein Mann namens Wang, der bereits eine Frau und eine Nebenfrau hatte, wurde mit einer jungen Witwe bekannt, die mit sechzehn Jahren geheiratet, aber schon gleich nach der Hochzeit ihren Gatten verloren hatte. Sie wollte sich gern wieder verheiraten, obgleich es in China den Witwen als eine große und nachahmenswerte Tugend angerechnet wird, wenn sie dies nicht tun. Der weiserjunge Wang nahm sie nun als seine zweite Nebenfrau an. Doch damit hatte er noch immer nicht genug Weiblichkeit um sich. Er kaufte sich vielmehr auch noch eine junge Sklavin aus der Nachbarschaft, für die er dreihundert Mark bezahlte. Schon nach kurzer Zeit wurde er aber seiner beiden letzten Erwerbungen überdrüssig. Er dachte daran, sie nach Singapur zu verkaufen, weil dort für chinesische Frauen gute Preise gezahlt werden. Er würde seinen Voratz auch ausgeführt haben,

wenn die Sklavin nicht Wind davon bekommen und das zweite Nebenweib alsbald von ihren Befürchtungen in Kenntnis gesetzt hätte. Die beiden berieten sich nun darüber, was sie tun sollten. Schließlich faßten sie den Plan zur Flucht. Im Dunkel der Nacht stiegen sie auf das Dach des Hauses und wanderten dann noch über verschiedene Dächer der niedrigen Häuser, bis sie einen günstigen Punkt gefunden zu haben glaubten, wo sie wieder hinunterklettern konnten. Zu ihrem Unglück war dies in unmittelbarer Nähe einer Polizeiwache, wo man auf die nächtlichen Dachwandlerninnen aufmerksam wurde und sie festnahm. Bei dem Verhör machten sie ihren Gebieter, den wackeren Wang so schlecht, wie sie nur konnten. Sie sagten, sie würden sich eher das Leben nehmen, als zu einem so unerträglichen Herrn zurückkehren. Aber es half ihnen nicht, denn in China sind die Männer wirklich die Herren. Die beiden Frauen wurden dazu verurteilt, als Strafe für den Fluchtversuch je vierzig Schläge auf die Hand zu bekommen. Die Sklavin wurde dann ihrem Herrn zurückgegeben, weil er sie gekauft hatte. Etwas besser kam die Nebenfrau weg. Der Bezirksmandarin erklärte, er wolle sie vorläufig in Gemäßsam behalten, bis er einen passenden Satten für sie gefunden habe.

Ein 400.000 Mark-Bankett. Wie aus New-York gemeldet wird, gab der brasilianische Minister des Auswärtigen Baron de Rio Branco dem gegewärtig auf einer Tournee durch Südamerika begriffenen Kriegsfekretär der Vereinigten Staaten Elihu Root in Rio de Janeiro ein Bankett, das nicht weniger als 400.000 Mark kostete. An dem Bankett, das im Palast Iamaraty stattfand, nahmen neben den Delegierten zu der panamerikanischen Konferenz viele brasilianische Senatoren und Offiziere teil. Der amerikanische Kriegsfekretär wurde zu dem Bankett in einem eigens für ihn erbauten Wagen abgeholt. Root hielt während des Banketts eine Rede, in der er auf die guten amerikanischen und brasilianischen Beziehungen hinwies und zum Schluß auf die Gesundheit von James Monroe, „den großen Mann, der die Doktrin zum Schutze der amerikanischen Republik verbreitete“, traf. Baron de Rio Branco gedachte in seiner Rede des Umstandes, daß Brasilien das erste Land war, das im Jahre 1824 die Monroe-Doktrin anerkannte und daß die Vereinigten Staaten die erste Regierung waren, welche Brasiliens Unabhängigkeit gut hieß.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 7. August 1906.

Die Ernte.

Der Weizen ist in vollem Drusche. Der Regen in den letzten Tagen hat manche optimistische Erwartungen zerstört und hört man jetzt fast überall Klagen über den qualitativen Ausfall dieses Artikels. — Die superieuren Weizen auf die man größtenteils rechnete, sind ziemlich beschränkt und den bis jetzt gedroschenen nach zu urteilen, wird das Gross der heurigen Ernte aus mittleren und inferioreren Qualitäten bestehen.

Charakteristisch für die heurige Ernte ist, dass fast alle Weizen klein und konditionierungsbedürftig sind. — Dies veranlasst auch ein grösseres Angebot seitens der Landwirte die es vorziehen, ihre Weizen zu verkaufen als zu schaukeln und trocknen.

Dafür ist aber der Landwirt durch das quantitative Ergebnis entschädigt, welches um vieles die vorangehenden Jahre übertrifft.

Der Roggen drusch ist sporadisch begonnen worden und hofft man sowohl in qualitativer wie auch in quantitativer Beziehung ein befriedigendes Rendement.

Gerste liegt bereits größtenteils schon fertig gedroschen. Das Ergebnis war quantitativ befriedigend hingegen qualitativ nichts weniger als zufriedenstellend. — Klein und von dunkler Farbe waren überall die Qualitäten, doch trotz dieses Defektes ist der Artikel zu guten Preisen begehrt.

Hafer ist partiell unter Drusch. — Mit dem qualitativen und quantitativen Ausfall ist man fast überall zufrieden.

Mais steht vorzüglich und verspricht eine Recordernte. Der letzttägige Regen hat die Pflanze mit genügender Feuchtigkeit für längere Zeit versehen und bedarf man jetzt nur noch des schönen Wetters.

Im Ganzen und Grossen wird die heurige Ernte als zu einer der besten gezählt.

Zolländerungen zugunsten Deutschlands. Zwischen Belgien und Rumänien ist unterm 5. Juni (n. St.) d. J. ein Handelsvertrag abgeschlossen, der am zehnten Tage nach Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft treten und für eine feste Dauer von 4 Jahren wirksam bleiben soll. Zugunsten belgischer Erzeugnisse sind u. a. folgende Ermässigungen des rumänischen Zolltarifs vereinbart, die vermöge der Meistbegünstigung auch den deutschen Erzeugnissen zu gute kommen werden.

Nummer des rumänischen Tarifs: 353 Gewebe aus Hanf, Flachs, Ramie, roh, im Gewicht von 400 bis 100 g auf 1 qm: über 24 bis 40 Fäden im qcm 130 Lei (Allg. Tarif 140 Lei), über 50 bis 60 Fäden im pom 150 (160), über 60 Fäden im qcm 170 (200).

354. Gewebe aus Hanf, Flachs, Ramie, gebleicht, Zollsatz der rohen Gewebe mit einem Zuschlag von 20 v. H. (Zollsatz der rohen Gewebe mit einem Zuschlag von 40 v. H.)

665 b. Waffen zum Scheibenschüssen und zur Verteidigung, wie Karabiner, Pistolen, Revolver, deren Teile und Zubehör 150 (200).

655. c. Jagdwaffen aller Art, deren Teile und Zubehör 200 (400).

735. Motore für Wasser, Dampf, Gas, Petroleum und Petroleumderivate, komprimierte Luft oder jede andere

Kraft, ausgenommen Elektrizität, zusammengesetzt oder zerlegt, wenn sämtliche Teile zur nämlichen Maschine gehören; das Stück im Gewicht von: 10000 kg oder mehr, sowie Wasserkraft-Motoren von jedem Gewicht 6 (12), unter 10000 kg bis 10000 kg 7 (14), unter 10000 bis 2500 kg 8 (16), unter 2500 bis 500 kg 10 (22), unter 500 kg 12 (28).

736. Werkzeugmaschinen, wie Sägemaschinen, Drehbänke, Hobelmaschinen, Bohr-, Stemm- und Schleifmaschinen, mechanische Hammer, tragbare Schmieden, Pressen für Metall, und andere Stoffe, sowie andere ähnliche Maschinen jeder Art zur Bearbeitung von Metallen, Holz und anderen 6 (12), unter 10000 bis 2000 kg 8 (15), unter 2000 bis 250 kg 10 (20), unter 250 kg 12 (28).

737. Pumpen aller Art für Flüssigkeiten, Luft oder Gas, sowie Ventilator).

738. Maschinen zum Kämmen, Krempeln, Spinnen und Haspeln von Spinnstoffen, Webstühle, Wirkmaschinen, Zurichte- und Fassioniermaschinen, sowie überhaupt alle Maschinen zur Verarbeitung von Spinnstoffen 8 (18).

739. Nicht besonders genannte Maschinen zur Papierfabrikation 8 (14).

740. Maschinen für die Buch- und Steindruckerei 6 (10).

751. Eisenbahnfahrzeuge: a) Güterwagen, auch bedeckt und Tender 7 (12), b) Personenwagen, nicht gepolstert 9 (15), c) Personenwagen, gepolstert 15 (22).

754. Fahrräder, Zwei- und Dreiräder, Tandems zur Personen- und Warenbeförderung, auch deren Teile 200 (220).

Auf Grund der Meisbegünstigung kommen diese Sätze auch Deutschland zu gute.

Protestierte Wechsel.

Tribunal Ilfov. (Bukarest.)

Vom 9. — 23. Juli.

Sofietea Al. 135.95 Sorescu C. 309.45 Singer H. 1000, Stefanescu M. Nitza 100.30 Tomescu D. D. 280, Tomescu A. und Codreanu E. 50, Tanasescu I. 440, Theodosiu Ath. 80, Tomescu Scarlat 112, Tomescu und Negulescu T. N. 500, Theodorescu Ghizta 130, Taorian A. 100, Tonciulescu Athanasie 600, Weber I. 3287 55, Vladis K. Ioanis 624.70 Vischineanu R. G. und Ghinescu N. 100, Vladescu L. 500, Wulfinger Alexander Lei 526, Vasilescu C. 20, Weiss Sami Mark 220, 256.50 Weinberg B. 123.30 Vasilescu R. und Ion 900, Vasilescu L.-ct. und Elena 625, Valica Al. 625, Valica T. und Lucretia 525, 625, Vasilescu Joan 50, Weinberg I. Jetti 100, Zdrafcu V. G. 700, Zahariann Tache 200, Zoiade I. 150, Ziechel S. 100.

Tratten: P. M. Goldstein Kr. 353, N. Steinberg Mark 134 75 Berger Herman Mark 76.62 Steinberg Nathan 91.20 Pristavescu G. 301.05 I. Moisescu 237.55 Braun et Pekar 73.20.

Lizitationsergebnisse.

Lieferungen für die Direktion der Rumänischen Eisenbahnen. Am 27. Juli n. St.

Bandagen. Lieferung von 506 Bandagen in Martin-Stahl für Waarenwaggons. Offerten: Wikers Sohn and Maxim, Sheffield, 61.384 Frs. in Galatz in 4 Monaten; Usines du Creusot, 42.981 Frs. in Galatz in 4 Monaten; Ungar. Staatsbahn, Budapest, 36.484 Frs. in Veriorova in 4 Monaten; Stahl and Eisenwerk Dalhausen A. G., 38.162 Frs. in Braila und Galatz in 5 Monaten; Oberschlesische Eisenbahn Bedarfs Aktien-Ges. Gleiwitz, 33746 Frs. 50 in Burdujeni; Steel Peecck and Toser, Sheffield 42.532 Frs. 40 in Braila oder Galatz in 4 Monaten; Bochumer Verein, 39.236 Frs. 40 in Galatz in Februar und März, John Cockerill, Seraing, 31.863 Frs. 60 in Galatz in März 1907; Aciéries de Firminy 37063 Frs. in Galatz oder Constantza in 5 Monaten; Usines de St. Chamond 42.985 Frs. 50 in Constantza in 3 Monaten; Aktien-Gesellschaft Charlottenhütte 34.154 Frs. in Braila oder Galatz in 10 Wochen; Fr. Krupp, 31.094 Frs. 50 in Constantza in 5 halb Monaten; Aktiengesellschaft Oberbilker Stahlwerk, Düsseldorf, 38.007 Frs. 50 in Galatz in Monaten; De Dietrich et Comp. Niederbronn Elsass, 27 Mark pro Kgr. in Bukarest; Rheinische Metallwaaren und Maschinenfabrik, Düsseldorf 33078 Frs. 40 in Braila oder Galatz in 4 Monaten.

Zinn. Lieferung von 15000 Kgr. Zinn in Blöcken. Offerten: Diat Dmilio Pinucci, Florenz 445 Frs. per 100 Kgr. in Braila; Gebrüder Bergmann, Wien; Asthaimer Spaier et Comp., 440 Frs. per 100 Kgr. in Galatz und Braila in 3 Monaten Beer Sondheimer et Comp., Frankfurt: Jacob Neurath, Wien, 459 Frs. 60 pro 100 Kgr. in Constantza oder Galatz, Metallhaus, Berlin, 439 Frs. per 100 Kgr.

Bukarester Devisenkurse.

Table with columns for LONDON, PARIS, BERLIN, WIEN, BELGIEN, Check amounts, and 3 Monate terms.

Offizielle Börsenkurse.

Table with columns for Discont-Gesellschaft, Napoleon, Devis London, Paris, Amsterdam, Wien, Belgien, Italien, Schweiz, rum. Rente 1888, 1890, 1891, and various bank names like Escompte-Bank.

Table titled 'Paris' showing exchange rates for various locations like London, Wien, Amsterdam, Berlin, Belgien, Italien, Schweiz, Rumänische Rente Conv., and Escompte-Bank.

Table titled 'Wien' showing exchange rates for Oesterr. Silberrente, Oesterr. Goldrente, Ungarische Goldrente, Devis London, Paris, Berlin, Amsterdam, Belgien, Italien, and various bank names.

Table titled 'Getreide-Curse' showing grain prices for Weizen, Mais, Hafer, Roggen, Raps, Gerste, and Bohnen in different locations like Bukarest, New-York, Chicago, and Budapest.

Table titled 'Wasserstand der Donau' showing water levels and temperatures at various stations like Passau, Wien, Pozsony, Budapest, Orschova, Drau, and Varasd.

Table titled 'Hafen' showing water levels and temperatures at various ports like T-Severin, Calafat, Bechet, T-Magurel, Giurgiu, Olteni, Ceroda, Gura Jalomitzel, Galatz, and Tulcea.

Table titled 'Hafen' showing water levels and temperatures at various ports like T-Severin, Calafat, Bechet, T-Magurel, Giurgiu, Olteni, Ceroda, Gura Jalomitzel, Galatz, and Tulcea.

Telegramme.

Eine Schiffskatastrophe.

Madrid, 6. August. Das italienische Passagierschiff „Sirio“ stieß auf einen unsichtbaren Felsen bei Cartagena. Der Dampfer fuhr mit größter Geschwindigkeit. Der vordere Teil des Schiffes löste sich von dem rückwärtigen Teile ab und verchwand sofort in den Wellen. Das französische Segelschiff „Marie-Louise“ und mehrere italienische und spanische Boote eilten zur Hilfeleistung herbei. 300 Personen sollen ertrunken sein. Unter den Ertrunkenen befindet sich ein österreichischer Konsul, ein Erzbischof und viele Schauspieler. Die meisten Passagiere, die ertrunken sind, befanden sich in der ersten und zweiten Klasse, welche im Vordertheile des Schiffes gelegen waren.

Berlin, 6. August. Der „Vossischen Zeitung“ wird aus Madrid gemeldet, daß sich an Bord der „Sirio“ 70 Passagiere I. Klasse, 695 II. Klasse und 120 Mann von der Schiffsbedienug befanden. Zahlreiche Personen wurden durch die Explosion des Kessels getödtet. Die Zahl der Opfer wird nach offiziellen Angaben auf 345 geschätzt. Die Aerzte sehen den Tod vieler anderer Personen voraus, welche von den einstürzenden Balken verwundet wurden. In Spanien und Italien wurden Geldsammlungen für die Angehörigen der Opfer eröffnet. Rom, 6. August. Aus Cartagena wird telegraphirt, daß der Kommandant des untergegangenen „Sirio“ sowie die Offiziere des Schiffes verhaftet wurden. Mehrere Staatsoberhäupter drückten dem König von Italien ihr Beileid über die Katastrophe aus.

Große Ausschreitungen gegen die Griechen in Bulgarien.

Sofia, 6. April. Gestern fand in Stanimaka ein großes antigriechisches Meeting statt, an welchem sich 10 Tausend Manifestanten beteiligten. Die Panik unter den Griechen war sehr groß.

Die bis aufs Aeußerste aufgeheizte Bevölkerung griff 60 griechische Geschäftsläden an, die sie vollständig zerstörte. Der Schaden beträgt mehrere Millionen. Zwei griechische Schulen und ein griechisches Hotel wurden demoliert. Die Bauern aus der Nachbargegend plünderten und devastierten drei Klöster. Die Straßen der Stadt sind von dem Wein und Schnaps überschwemmt, welche aus den zerstörten griechischen Wirtshäusern herausrinnen. Die Polizei und die Truppen waren nicht im Stande, die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Die Taufe des Enkels Kaiser Wilhelms. Berlin, 6. August. Die Taufe des jüngsten Hohenzollern findet am 27. d. M. im Neuen Palais in Potsdam statt.

Vatra Luminoasa „Regina Elisaveta“ Bucuresti.

(Fortsetzung.) 0.50 L. F. G., 0.50 B. Drg., 0.50 A. F. Focşeneanu, 0.50 L. Gron, 0.50 Elise Aureescu, 0.50 B. Baronu, 0.50 M. Schutzmann, 0.50 Nisir Levy, 0.50 H. L., 0.20 Berta Leisner, 2— D. Dengal, 0.40 P. H., 0.50 D. J. Jonescu, 1— Alcaeu, 1— Al. Korn, 0.20 Weiner, 1— Marcu, 1— J. Loebel, 5— Moritz Sentenu, 2— Th. Radivon, 20— Regina Dr. Salzer, 5— Capitän C. Botan, 20— Herr und Frau Pencovici, 1— Familie Reksch T. Severin, 1— N.N., 1— Zoe Jaemovici, 1— Moritz Tennenhaus, 2— T. Ilescu, 0. 50 Sheurun, 0.50 ein Student, 1— M. Dragulănescu, 5— Mişu Sonntag, 10— Paula, Melani, Margaretha, Solomon Rosenthal, 2— Anton Heckel, 0.50 F. Naduke, 0.50 Anonin, 1— Smaranda, Nicolae Mandea, 0.50 C. V. Pop, 1— St. Vicolescu, 1— Quartan A. Wewi, 1— X., 1— Capitän L. Rayonici, 1— Didi L. Rayonici, 1— N. M. Nedelcu, 100— Elise Gerassy, 0.50 Capitän C. Profirie, 1— G. S. Goldstein Braila, 1— M. D. Almulu, 0.20 Juliana Altmann, 0.20 C. Raut, 0.50 X., 1— Frau Z. 1— A. E. Teisan, 2— D. Popovici, 1— El. Nicolescu, 1— El. Davis, 0.30 X., 0.10 Jon Pandele, 1— Florin Theodorescu, 0.10 Flasescu, 0.50 Marie Montoyer, 0.50 Ecaterina Movrodol, 2— Anonyme 2— C. Beer, 5— Matilde C. Aleanu Galati, 1— Frau und Herr Leutnant Simionescu Tulcea, 1— Jeanne Fieschi, 5— N. Butulescu, 2— Gh. T. Lirileanu, 2— N. Stefanescu, 1— Metleale, 1— Maior Cionan, 1— Nugolici, 0.50 X. (Fortsetzung folgt.)

Advertisement for 'Allgemeine Rumänische Ausstellung. Ungarisches Buffet im Ungarischen Pavillon.' with menu items like Kalbsgulyas, Szegediner Fisch-Paprikasch, and Mindergulyas.

Advertisement for 'Carul cu Bere' beer, owned by Fraţi Mircea, located in the capital city.

Advertisement for 'Als Lehrling' (As Apprentice) with an illustration of a young man, offering a position for a German boy.

Böhler Stahl

General-Vertreter: Philipp Lustgarten, Bukarest.

Telefon 1534.
Str. Berzel 41.

C. Loebb & A. Engel

Bukarest, Strada Carol I No. 25

(gegenüber dem Hause Gustav Rietz)

empfehlen ihr reichhaltiges Lager in Lampen, Porzellan, Glaswaren und Haushaltungs-Gegenständen.

Große Auswahl in Badewannen, Closetts, Eiskästen anerkannt bestes Fabrikat.

Schwedischer Original-Apparat „Primus“
kocht in 3 Minuten 1 Liter Wasser.

Petroleum, Kälöl, Benzin, denat. Spiritus

Reparatur-Werkstätte für Lampen und sonstige Metallwaren.

Prompte Bedienung. Billige Preise.



Brenn-Holz

Trockenes

Zehreiche (aus dem Schnitt 1904) sind angekommen in der

Fabrik E. Lessel, Bucarest.

Bucarest — Calea Plevnei 193—195

1000 Kilo. Gew. Länge Extra kurz
Gew. Länge Extra kurz
50 Bani mehr bei 500 Kilo weniger bei 2000 Kilo in einem Wagen verladen.

Gewöhnliche Länge 28 Centimeter, Extralänge 30 Centimeter. Er gibt Kohle. Jag erzeugt Flamme. Das Holz wird geschnitten und gespalten zugeführt und vom Kutscher neben den Wagen abgeladen. Einlegen und schichten wird nur auf besonderes Verlangen durch eigene Leute (om ou eos) besorgt gegen Bezahlung von Lei 1.— für 500 oder 1000 Kilo.

Folle Garantie für genaues Gewicht bei Uebergabe im Hause, für leichtes, trockenes, ungemischtes Holz. Gebette Lager-Vorräthe. — Bei Anhäufung von Bestellungen genießen alle Kunden den Vorzug. Bestellungen werden auch in der Niederlage, Calea Victoriei 107 entgegengenommen.

Ein Praktikant

wird aufgenommen.

Offerten sind an Herrn Adolf Salomon, Strada Doamnei 14, zu richten.

Mitin-Crème

der chem. Fabrik Krewel & Co., Köln und Rodenkirchen a/Rhein, ist ein angenehm parfümiertes Mitinpräparat, das spielend leicht in die Haut dringt und keinen Fettrückstand hinterlässt. Es eignet sich sehr gut zum Einreiben rauher, spröder, gesprungener Haut, zum Aufweichen von Schuppen, Borken und Krusten, zur Massage, zur Entfernung von Salben u. Schminke u. ist ausserdem eine vortreffliche Kühsalbe.

— Kleine Schachtel 50 bani, grosser Tiegel Lei 2.—
Friedenspfeifen von Chemiker E. Landfried Dresden.
und Cigaretten! NICOTIN- (Tabakgift) Zerstörer.
Pfeifen à Lei 2.50, 10 Patronen 75 bani, Cigaretten für Blättercigaretten Lei 1.75, 10 Patronen 75 bani, Cigaretten für Papiercigaretten à Lei 9, 6, 2.50, 1.50, 10 Patr. 50 b.

Generaldepôts für Rumänien Apotheke Thüringer

Bukarest.

Wiederverkäufern entsprechenden Rabat.

«Coniferon» Thüringer. Einreibung gegen Neuralgie und Rheumatismus. Lei 1.50.
Dorsch-Lebertran. Kilo Lei 3.
«Gudron» Thüringer gegen Husten jeder Art. Lei 1.25.
Lilienmilchseife «Thüringer» hält jede Konkurrenz mit gleichartigen Seifen aus. 3 Stück Lei 2, 1 St. 80 b.
Spitzwegerich-Bonbons «Thüringer» gegen Heiserkeit, Verschleimung und Husten. Schachtel Lei 1.
Zahnpaste „High-Life“ Thüringer. Eine gute, allen Ansprüchen genügende Paste. Porzellandose Lei 1.
Die Apotheke Thüringer hält überhaupt stets das grösste und bestsortirteste Lager von allen Artikeln der Apotheken- und Medizinaldroguerie-Branche und offerirt seit jeher Drogen, Spezialitäten, Verbandstoffe, Parfümerien und Toiletteartikel sowie sämtliche Bedarfsartikel für die Krankenpflege

zu Drogueriepreisen.

Bei Bestellungen aus der Provinz erbitten wir Lei 1.20 für Spesen. — Der Katalog der Apotheke auf Verlangen gratis und franco.

GERETI NUMAI ADEVERATUL
GIESHUBLER A LUI MATTONI
a se feri de contrafaceri și de ape artificiale.

Die Buchdruckerei des
Bukarester Tagblatt.
 Str. Karageorgevlei 7—9
 empfiehlt sich zur
Anfertigung von Drucksorten
 jeder Art
 wie:
 Statuten, Jahresberichte,
 Register, Circulare, Fakturen
 Memorandums, Briefköpfe,
 Couverts, Adress-, Verlobungs-
 und Visitenkarten.
Brochüren,
 in deutscher, französischer, rumänischer und ungarischer Sprache.
 Einladungen und Programme
 in Schwarz- und Buntdruck
 Affichen u. Flugblätter.
 Billige Preiss und
 prompte Ausführung.
 Bestellungen aus der Provinz
 werden prompt effektiert.
 Wir ersuchen des P. T.
 Publikum um geneigte Aufträge.

Otto Harnisch & Co.
 Kgl. rum. Hoflieferant.
 Inhaber: G. RICK.
 30, str. Academiei — Bucuresti — str. Academiei 30
 Gegründet 1887. — Telefon No. 1089.
Maschinen-Treibriemen
 eigener Fabrikation.
 Nur prima englisches Kernleder!
 Kameelhaar-Riemen „Marke Excelsior“.
 — Gummi- und Asbest-Packung. — Hähne und Ventile —
 — Gummi-Schläuche. — Hanf-Schläuche. —
Feuer-Spritzen
 Eisenrohre und Fittinge.
 Brunnen-Pumpen — Weinpumpen — Weinfilter — Sämtliche
 Kellerei-Artikel — Wasserdichte Decken
 Mineral-Oele. — Consistentes Fett.

50 Bani
 per Kilo Makulaturpapier
 verkauft die Adm. d. Blattes

Grosses Rumänisches Magazin
Dimitrie Petrescu
 Calea Moșilor 1 Bukarest Sft. Anton-Platz
 Gegründet im Jahre 1676.

JACQUES GOLD
 Technisches Bureau.
 Bucarest — Strada Doamnei No. 23—25 — Bucarest
 Reichhaltigstes Lager in allerhand Technischen Betriebsartikeln.
 Amerikanische Kameelhaarriemen für Bohrzwecke.
 Amerikanische Lederriemen.
 Allerhand Gummiwaren für Fabriken.
 Asbestpackungen, Putzwolle, Hanf und Drahtseile für Bohrzwecke.
 Diverse Systeme von Fabrikswagen
 Feuerspritzen in allen Grössen.
 Kesselarmaturen und Maschinenreserveteile.
 Elektrische Materialien.
 Billigste Preise.

Grosser Verkauf
 aller Sommerartikeln
 zu tief herabgesetzten
 Preisen.